

Predigten und Biographie

Bengel, Johann Albrecht

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Die Hilfe, durch die wir unser Sündenelend loswerden können.

Predigt, gehalten in Tübingen (1711)

Text: Apostelgeschichte 2, 40

Paulus legt ab ein schönes Zeugnis von der allgemeinen Liebe Gottes, die er selber herrlich erfahren hat, wie er 1. Timotheus 2, 4 sagt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde“. Gott hat alle Menschen zum ewigen Leben erschaffen. Nachdem durch einen Menschen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, haben wir das Recht dazu verloren. Der barmherzige Gott aber hat seinen Sohn zum Mittler gegeben. Weil Jesus für alle gestorben ist, will Gott, daß alle an ihn glauben und durch den Glauben wieder selig werden. Eine schöne Probe und ein herrlicher Beweis hierfür findet sich in unserm Text, da Petrus diesen allgemeinen Willen Gottes besonders der Gemeinde zu Jerusalem, zugleich aber auch uns anbietet. Laßt uns daher betrachten:

Die Hilfe, durch die wir unser Sündenelend loswerden können.

1. Wer hat diese Hilfe nötig?

Es ist bekannt, daß unser Text der herrlichen Pfingstpredigt entnommen ist, die Petrus in Jerusalem gehalten hat, und daß es die Juden gewesen sind, zu denen er gesprochen hat: „Laßt euch helfen!“ Die Juden waren Gottes Volk des Eigentums, das er angenommen und erwählt und dem er sein Wort anvertraut und gezeigt hatte. Sie hatten den Bund der Beschneidung und manche große Vorzüge. Man sollte also denken, sie hätten keines ändern bedürft, da sie Hilfsmittel genug hatten. Ja, da sie auch Christi Predigten selbst gehört und seine Wunder gesehen hatten, so hätte man meinen können, sie hätten die Hilfe nicht nötig gehabt, deren alle Menschen für ihre Seelen bedürftig sind. Da nun zu ihnen gesagt wird: Laßt euch helfen! so schließen wir, daß alle Menschen in solchem Elend stecken, in dem sie der Hilfe höchst bedürftig sind; denn die Verdammnis ist allgemein nicht nur wegen der angeborenen Erbschuld, sondern auch wegen der daraus entspringenden vielfältigen Übertretungen, so daß wir alle gefangen und unter die Sünde verkaufte Sklaven sind. So war es bei den Juden, und so ist es auch bei uns, solange wir nicht durch den lebendigen Glauben an den Sohn Gottes frei werden. Unser äußerlicher Gottesdienst kann uns dabei so wenig

helfen wie den Juden. Wir haben zwar das Wort Gottes, die reine Lehre, die wahre Kirche, die unverstümmelten Gnadenzeichen, das ordentliche Predigtamt, und dies alles ist als eine ausgezeichnete Gnade Gottes zu betrachten; denn es sind die Mittel, durch die wir zur Erkenntnis Gottes, zum Glauben an Christus, ja zur Seligkeit angeleitet werden. Solange wir jedoch in unserem rohen Herzenszustand verharren, ist uns noch nicht geholfen, sondern es heißt noch immer: „Laßt euch helfen!“

Es waren noch nicht drei Wochen vergangen, seitdem der Heiland gelitten hatte, als Petrus zu den Juden sagte: „Laßt euch helfen!“ Er zeigte ihnen dabei an, wie es nicht genug sei zu wissen, daß Jesus für sie gelitten habe, sie sollen auch darauf bedacht sein, durch den Glauben wirklich in den Genuß der Seligkeit zu kommen, die Christus ihnen erworben hat.

So ist es auch jetzt noch. Wir verlassen uns so gerne darauf, daß Christus für alle Menschen und also auch für uns gestorben sei und daß er uns erlöst und gewonnen habe; und das ist gewißlich wahr. Durch eine bloße Vorstellung davon ist uns aber noch nicht geholfen. Die sich am mutigsten auf ihren Heiland verlassen, sind oft am übelsten daran, weil ihr Vertrauen nur eine fleischliche, fanatische Einbildung ist. In Summa: Solange unser Herz noch keine rechtschaffene Buße erfahren hat, solange es noch nicht zum rechtschaffenen Glauben und der daraus fließenden Dankbarkeit gelangt ist, solange ist uns noch nicht geholfen, wenn wir auch Tag und Nacht in der Kirche säßen oder immerdar auf den Knien lägen.

2. Wie und auf welche Weise widerfährt uns diese Hilfe?

Es ist eine überaus herrliche Hilfe; denn das Wort ist herrlich, durch das sie beschrieben wird: „Laßt euch selig machen!“ Wer erst selig gemacht werden soll, der ist noch unselig. Ach, wir sind freilich unselige Leute, solange wir unsre Sünden noch nicht los geworden sind; denn da sind wir Knechte der Sünde, die uns gefangen hält, und sind unter dem Fluch des Gesetzes, unter dem Zorn Gottes. Unser Gewissen ist entweder voll Schrecken oder, was noch gefährlicher ist, voll Brandmale. Wir haben keine Zuversicht und Liebe zu Gott, und wir dürfen ihn daher auch nicht anrufen. Solange wir hienieden leben, müssen wir Knechte sein, und nach diesem Leben haben wir nichts Gutes zu hoffen; denn die Hölle ist solchen Leuten gewiß (Rom. 2, 9). Wir sind noch Kinder des Zorns und dem Leben Gottes entfremdet. Wir sind Kinder des Teufels und seiner Mitgenossen. Der Tod herrscht über uns, und die Welt reißt uns mit ihren bösen Beispielen ins Verderben hin

wie mit einem gewaltigen Strom. Lauter Finsternis ist in uns, vor uns und über uns. So groß nun die Not ist, in der wir stecken, so groß und noch viel größer ist die Hilfe, die uns Gott erzeugt. So unselig wir sind, so selig will uns Gott machen, wenn wir nämlich auf diese Seligkeit achten wollen. Ja die Hilfe, die Petrus hier im Namen Gottes den Juden anbietet, beschreibt uns Christus aufs herrlichste, wenn er, wie er vorher Petrus unter die Juden gesandt hat, so Paulus unter die Heiden sendet, „aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, um zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben“ (Apg. 26, 18).

Welch eine große Hilfe und Seligkeit! Da wird einem solchen Menschen die vollgültige Gerechtigkeit des Sohnes Gottes geschenkt und zugerechnet, ja durch ihn wird er selber zu einem auserwählten, lieben Kinde des himmlischen Vaters gemacht, und mit diesem Kindesrecht erlangt er Anteil an dem herrlichen Erbe Gottes samt allen Heiligen und darf zugleich in solchem kindlichen Geist sich immer zu Gott nahen und ihn als Vater anbeten, weil er los ist vom bösen Gewissen. Wie ein solcher Mensch vorher ein Sklave der Sünde gewesen ist, so wird er jetzt ein seliger Knecht der Gerechtigkeit, über den weder Sünde noch Tod, weder Teufel noch Hölle Gewalt hat. Er kann jederzeit in einem freudigen Geist und in der Kraft des Herrn einhergehen und braucht sich vor nichts zu fürchten. Er ist tüchtig gemacht zum Erbteil der Heiligen; er ist nicht mehr ein Gast und Fremdling. In Summa: Gott ist eines solchen Menschen Teil. Seht, das ist die große Seligkeit und Hilfe, die uns Christus wirklich erworben hat. Es kommt nun nur darauf an, daß wir seine hilfreiche Hand ergreifen und uns durch sie aufrichten lassen; denn dazu hat er seine Diener gesetzt, daß sie uns zur Seligkeit anleiten.

Wir haben auch das Wort und die Sakramente. Wir kennen also die Hilfsmittel und den Weg, darauf zu wandeln. Wir müssen uns dessen mit allem Ernst und Eifer bedienen. Wie geschieht das? - Antwort: Tut Buße! Eine rechtschaffene, gründliche Herzensbuße ist es, durch die uns geholt wird. Ihr muß eine rechte Zerknirschung des Herzens vorausgehen. Von jenen Juden heißt es: „Es ging ihnen durchs Herz“. Sie sprachen: „Was sollen wir tun?“ Petrus machte ihre Herzen bereit durch die Darstellung der schweren Sünde, die sie an Christus begangen hatten, und durch die Schilderung des heiligen Nutzens aus dem Leiden Christi. Dadurch wurden ihre Herzen gleichsam so verwundet und durchbohrt, daß sie im Innersten erschranken,

an sich, ihrem Tun und Wirken verzagten und sich darum sorgten, wie sie ihre Sünden möchten los werden. Dies, o Mensch, muß auch bei dir vorgehen. Obwohl du nicht wirklich mit deiner Hand den Sohn Gottes umgebracht hast, so mußt du doch erkennen, daß du ihn durch deine Sünden gekreuzigt hast, mußt deswegen erschrecken, dich vor dem erzürnten, heiligen Gott fürchten und fragen: Was soll ich tun? Du mußt also bereit sein, dich deinem Gott ganz und gar zu überlassen und es ihm völlig anheimstellen, was er mit dir anfangen wolle. Eine solche Verwundung des Herzens besteht nicht nur in einem faulen, trägen Gedanken, sondern der Mensch wird wohl inne: da und da habe ich gesündigt. Da sucht er keine Feigenblätter; es fällt da alles Vertrauen auf äußerliche Werke und eigne Tugend weg, so daß der Mensch nur tragt: Was soll ich tun, daß ich selig werde?

Die Forderung: „Tut Buße!“ verlangt eine wahrhaftige, rechtschaffene, gründliche Änderung des Herzens und des Sinnes, die durch Betrachtung des göttlichen Gesetzes und des menschlichen Gewissens, durch ein tiefes Erbeben vor dem Gericht des erzürnten Gottes, durch herzliche Bekümmernis über die durch uns betrübtete Liebe und Treue Gottes entsteht, so daß der Mensch sich dadurch vor Gott demütigt, sich als die untüchtigste Kreatur erkennt, die würdig ist aller Strafe und Ungnade. Da wird alle frühere Sicherheit, alles frühere Vertrauen auf sich selbst zu Boden geschlagen. Darauf folgt, daß der Mensch im Namen Christi die Vergebung seiner Sünden sucht und begehrt und ihn als seinen Mittler anruft. Durch solche Erkenntnis wird der Mensch gerecht, und durch solchen Glauben empfängt er die Gabe des Heiligen Geistes, der ihn nun regiert, erinnert, straft, ermahnt, belehrt und tröstet. So wird dem Menschen geholfen. Da werden ihm alle Sünden geschenkt, welchen Namen sie haben mögen; denn Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen. Es liegt nur daran, daß wir die Sache recht angreifen. Dazu gehört, daß wir wissen,

3. woher die Hilfe kommt.

Dies lehrt uns der Text. Es heißt: „Laßt euch helfen!“ und nicht: Helft euch! Der Mensch ist so verderbt, daß er sich selbst nicht helfen kann; daher wird dieses Wort Gott allein zugeschrieben. Bekehrung ist ein Werk, das Gott allein in uns wirkt (Apg. 2, 47). Der Mensch kann sich nicht helfen, wohl aber Gottes Werk in sich selbst zerstören. So wenig ein Schlafender sich selbst aufrichten, ein Toter sich selbst erwecken, ein Blinder sich selbst das Licht geben, ein Gefangener sich selbst befreien kann, so wenig kann der

Mensch sich selbst von seinen Sünden helfen. Darum laßt es doch nicht auf eigene Kräfte ankommen! Gott allein kann uns helfen.

Wen sein Herz überzeugt, daß ihm noch nicht geholfen sei, der trage doch sogleich die Sache Gott vor und bitte ihn um die Gnade seines Geistes. In seiner Kraft müssen wir es anfangen, und wenn er es in uns anfangen will, dann müssen wir uns seiner Führung völlig überlassen, ihm stillhalten, unsern Schaden aufdecken lassen und sein Werk nicht stören. Hält doch ein unvernünftiges, wildes Tier, selbst ein Löwe still, wenn es in einen Dorn getreten ist und ihm ein Mensch den Dorn ausziehen will. Warum sollten wir nicht auch gern mit uns anfangen lassen, was Gott will? Es ist nicht unseres getreuen Gottes Schuld, wenn uns nicht geholfen wird; denn er will ja alles an uns tun und fordert nichts von uns, als daß wir ihm nicht widerstreben, sondern uns seiner Pflege überlassen. Er will, daß allen geholfen werde; darum kann er mit allem Recht zu den ungehorsamen Kindern sagen: „Ihr habt nicht gewollt.“ So rufe ich denn auch euch jetzt zu: „Laßt euch helfen.“ Warum wollt ihr sterben? Warum wollt ihr euch nicht mit Gott versöhnen lassen? Seht, eben jetzt will Gott auch euch helfen! Ach, gebraucht diese Zeit dazu! Wer weiß, wie lange seine Hand zum Frieden gegen euch ausgestreckt ist? Möchte auch dieses Wort wenigstens von einigen unter euch angenommen werden wie das Wort des Petrus! Möchten auch am heutigen Tage einige Seelen Christus und seiner Gemeinde zugetan werden! Fürwahr, ihre Namen würden heute in das Buch des Lebens eingezeichnet werden. Seht, jetzt sucht euch die Gnade heim! Folgt ihrem Zug! Gehorcht ihrer Stimme! Besprecht euch nicht lange mit Fleisch und Blut! Seht nicht auf die Menge der Ungehorsamen! „Laßt euch helfen!“ Laßt euch selig machen, ihr Unseligen! Laßt euch nicht nur einen Augenblick von Sünden abhalten, sondern bemüht euch, zur Lebenskraft zu kommen und dabei euer Leben lang zu verharren! Nicht nur zu den Zeiten des Petrus, sondern auch jetzt noch kann Christus selig machen, die durch ihn zu Gott kommen (Hebr. 7, 25), und am Ende von allem Übel erlösen

„So wahr ich lebe“, spricht dein Gott,
„mir ist nicht lieb des Sünders Tod;
vielmehr ist dies mein Wunsch und Will’,
daß er von Sünden halte still,
von seiner Bosheit kehre sich
und lebe mit mir ewiglich“.

Dies Wort bedenk, o Menschenkind,
verzweifle nicht in deiner Sünd' !
hier findest du Trost und Heil und Gnad' ,
die Gott dir zugesaget hat,
und zwar mit einem teuern Eid.
O selig, dem die Sünd' ist leid!

Predigt am Karfreitag (1714)

Text: Lukas 23,1-25

„Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat“, sagt Paulus in Hebräer 12, 3. Von diesem Widersprechen handelt besonders unser heutiger Abschnitt der Leidensgeschichte. Laßt uns also der Ermahnung des Apostels folgen und reden:

1. von dem Widersprechen der Sünder und 2. von dem Leiden, das der unschuldige Heiland erduldet hat.

1.

„Wahrlich ja, sie haben sich versammelt in dieser Stadt wider deinen heiligen Knecht Jesus, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Völkern von Israel“ (Apg. 4, 27). Der Anführer war Judas, mit dem es ein schreckliches Ende nahm. Daran hätten sich andere ein Beispiel nehmen sollen, besonders da auch er selber sich gegen sie erklärte; aber sie beharren auf ihrer Bosheit.

Die Hohenpriester und Ältesten verklagen Jesus fälschlich, reizen und verleiten das Volk, verleumden die löblichsten Taten des Herrn Jesus aus Neid und Bitterkeit. Da sieht man, daß man nicht immer das nachmachen darf, was man vornehme Leute tun sieht; es hätte sonst damals niemand an Christus glauben dürfen. Die Schrift sagt: „Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen“ (2. Mose 23, 2).

Das jüdische Volk war Christi eignes Volk; aber in der Gesamtheit und mit großem Geschrei tritt es wider ihn auf. Es war so blind, daß es seinen König verleugnet. Sie verurteilen und verraten den Gerechten so beharrlich, daß sie, um den zagenden Pilatus zu ermuntern, Jesu Blut auf ihre Seele nehmen. Ihr König ist ihnen feil. Das muß Jesus besonders weh getan haben. „Dein Volk und die Hohenpriester“, sagt Pilatus selbst.

Hast du angefangen, etwas auf Jesus zu halten, so laß ihn dir nimmer feil werden, solltest du auch einen Acker damit gewinnen können. Wir sind ja seine Erkauften, weil er sich für uns hat verkaufen lassen. Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum (Tit. 2, 14). Wähle nicht einen Barrabbas, nicht einen Mörder, einen Dieb, einen Ehebrecher; wähle Jesus!

Er wird rohen Heiden übergeben, die allen Mutwillen an ihm üben, den sie nur erdenken können. Da heißt es: „Die im Tor sitzen, schwatzen von mir/und in den Zechen singt man von mir“ (PS. 69, 13). So geht es zu bei der Gottlosen Zusammenkünfte. Seine zwei angesehensten Feinde sind Herodes und Pilatus. Herodes hätte gleich beim ersten Anblick Ehrfurcht und Ehrerbietung vor Jesus haben sollen; aber er verachtet ihn, gibt nur seinem Fürwitz nach, will eine Augenlust haben und bleibt im Unglauben. Er behandelt den allerhöchsten Propheten nicht anders, als wie mutwillige Leute mit Blödsinnigen umgehen. Welch schrecklicher Frevel!

Es ist ein sehr übles Zeichen, wenn man nur solange etwas auf Jesus hält, solange man vom Hörensagen weiß und allein Zeichen sehen will. Man verachtet ihn aber hernach, wenn er einem näher kommt. Es heißt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“ (Matth. 11, 29.) Pilatus hielt noch am längsten aus. Anfangs ging er bescheiden zu Werke; er fragte ihn aus und verhörte ihn, legte öfters ein öffentliches Zeugnis ab von der Unschuld Jesu, schlug auch allerhand Mittel vor und versuchte, Christus loszulassen. Er hatte auch ein wenig Furcht, als er hörte, daß Jesus Gottes Sohn sei. Mit seinem Betragen beschämt er wohl manche, die sich zwar Christen nennen, aber doch bei ihrem geringeren Einfluß nicht so viel Billigkeit haben.

Endlich aber läßt sich Pilatus übertäuben, da er nicht offen und ohne Menschenfurcht handelte. Er hätte nur bei dem Spruch bleiben dürfen: „Ich finde keine Schuld an ihm“, dann hätten die Juden weiter nichts anfangen können. Er hätte nur seine Tür schließen und dem Zeugnis und Trieb seines Gewissens und der Warnung seiner Frau gehorchen dürfen; aber er läßt sich überschreien. Menschenfurcht macht ihn blöde, daß er den Sohn Gottes geißelt. Er gibt ihn lieber ans Kreuz, als daß er des Kaisers Gunst verlieren oder nur in die Gefahr dieses Verlustes kommen möchte. Darum überläßt er auch den Gerechten dem Mutwillen der Kriegsknechte. Er kannte nur die weltliche und natürliche, nicht aber die geistliche Wahrheit. Umsonst ist's, daß er die Hände wäscht; die Zeremonie macht ihn nicht gerecht. Seine schönen, leeren Worte machen nicht, daß er nicht ein Feind Christi sein sollte.

So ist's aber mit dem natürlichen Willen des Menschen: Heidnische Ehrbarkeit reicht bei weitem nicht zu. Eines Menschen Willen zwingt den ändern. Einer verführt den ändern. Ungern gesündigt, ist auch gesündigt. Ungern

Gutes getan, ist zwar nicht gut; aber ungern Böses getan, ist dennoch böse. wiewohl wissentliche Sünde noch weit größere Sünde ist. Man muß sich auch zum Bösen nicht zwingen lassen. Ein jeder muß für sich Rechenschaft geben und noch für andere dazu. Man kann's auch nicht auf andere schieben. Pilatus sagt: „Da siehe du zu!“ Die Hohenpriester sagen zu Judas: „Da siehe du zu!“ Sie wollen auf diese Weise ihr Gewissen zum Schweigen bringen; es ist aber umsonst. Wie die Hohenpriester es dem Judas machen, so macht es Pilatus ihnen; aber jeder sollte sich vorher vorsehen.

Indessen vergriffen sich alle an Christus. Dem Judas werden seine Silberlinge nichts helfen, auch wenn die dreihundert Groschen dabei gewesen wären für das Nardenwasser. Den Kriegsknechten hilft ihr Mutwille, den Hohenpriestern ihr toller Eifer, dem Herodes seine Üppigkeit, dem Pilatus sein Händewaschen und die Gunst des Kaisers nichts. Ja, sie müssen noch zu seiner Zeit vor dem Richterstuhl dessen erscheinen, den sie verspottet, verleugnet, durchstoßen und getötet haben.

Das Leiden unsres Heilands ist zwar schon längst überstanden; aber denket nicht, daß ein solcher Frevel, den die Sünder damals an ihm begangen haben, heutzutage nicht mehr begangen werden könne. Es geschieht dergleichen nur allzuoft auf geistliche Weise. O laßt uns die Sünde fürchten! Es ist bald viel Schaden angerichtet. Eine Feuersbrunst ist schnell entzündet, aber schwer eingedämmt; eine Wunde ist leicht geschlagen, aber schwer geheilt. Siehe den Judas, den Pilatus und die Hohenpriester an! In wenigen Stunden vollbringen sie, was sie in Ewigkeit gereuen wird und was nicht mehr zu ändern sein wird.

Wenn man Christus nicht als den Gerechten, nicht als den König und als die Wahrheit annimmt und ihm nicht gehorcht, dann widerspricht man ihm auch wie die Leute im Text. Wir sollen anders gesinnt sein. Findigkeit, Vorsicht und Ehrerbietung finde man bei uns; denn ohne sie könnten wir das, was jetzt noch folgt, uns nicht zunutze machen.

2.

Christi Leiden war mannigfach. Er wird gebunden, da er vorher den Gebundenen die Freiheit gepredigt; er wird umhergeschleppt, da er vorher umhergegangen ist und wohlgetan hat; er wird als ein Übeltäter angesehen, und zwar so, als ob kein Beweis nötig wäre; er wird von Herodes als ein Tor angesehen; alle seine untadeligen Worte und Werke werden auf das ärgste ver-

leumdet; er wird gegeißelt und auf gemeine Weise verspottet. Die Kriegsknechte fangen ein entsetzliches Schauspiel mit ihm an. Mit keinem armen Sünder geht man so um. So kommt eins zum ändern durch jedermann: alles, was dem Menschen weh tun kann, Armut, Schmach, Blöße und Schmerzen. Verständige Menschen können sich leicht vorstellen, daß diese Schmach unserm Heiland sehr wehgetan hat. Es hieß bei ihm: „Die Schmach derer, die dich schmähen, ist auf mich gefallen“ (Rom. 15, 3) und: „Die Schmach bricht mir mein Herz“ (PS. 69, 21).

Wir haben aber nicht nur auf die äußeren Umstände zu sehen, sondern auch auf den Grund. Er bestand darin, daß durch dieses mannigfache Leiden unsere ganze Strafe gebüßt werden und daß der Herr durch all dieses Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte. Bei dem allem wird unsre Betrachtung noch weit mehr vertieft, wenn wir uns seiner vollkommenen Unschuld erinnern. Dies erkannte und bezeugte Judas: „Ich habe unschuldig Blut verraten“. Pilatus sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm“. Herodes konnte auch keine Schuld finden. Die Frau des Pilatus bezeugt es mit den Worten: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten!“ Christus selbst, der die Wahrheit ist, bezeugte seine Unschuld. Das ist etwas Großes und Köstliches; an seiner Unschuld sollen wir im Glauben ein herzliches Wohlgefallen haben.

„Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, als der Himmel ist“ (Hebr. 7, 26). Er ist ein „unschuldiges und unbeflecktes Lamm“ (1. Petr. 1, 19). Gott selber hat sein höchstes Wohlgefallen an Christi Heiligkeit und um Christi willen auch an uns. Es ist schon überaus lieblich, wenn man die Unschuld eines unmündigen Kindes betrachtet. Laßt uns die Unschuld Christi betrachten und aus ihr Vertrauen zu ihm schöpfen; lassen wir uns zur Ähnlichkeit mit ihm umbilden! O wie unähnlich sind wir ihm! Wenn der Mensch meint, er sei unschuldig und es geschähe ihm zu viel der Bitternis, da tut es ihm nicht nur weh, sondern er wird auch sehr ungeduldig und mürrisch; Christus aber ist auch geduldig. Unschuld und Geduld war ihm eigen. Wie am Leib, so war er auch am Geist gebunden. Damit hat er seinen Gehorsam bezeugt und mit ihm Gott versöhnt. Er leidet alles, auf daß die Schrift erfüllt würde, in der der Wille seines himmlischen Vaters beschrieben ist. Da durfte kein Buchstabe noch ein Pünktlein abgehen.

Seine Geduld zeigt auch sein Stillschweigen; denn mit einem einzigen Wort hätte er ihre Zungen uneinig und sie alle zu Lügnern machen können; er leidet aber alles. Ja, auch seine Reden zeigen nichts anderes als Sanftmut an, und daneben sind sie auch voll Weisheit. Die Worte sind kurz, aber sehr hoch und über alle Maßen wichtig. Einem Menschen, der wenig Worte macht, hört man um so aufmerksamer zu, wenn er anfängt zu reden. So sollen denn auch wir auf Christi Worte von seinem Reich und von der Weisheit und ihren Jungem merken.

„Christus Jesus hat unter Pontius Pilatus bezeugt das gute Bekenntnis“ (1. Tim. 6, 13). Die Vernunft möchte zwar einwenden: Ja, das ist schon eine gute Sache, sich für einen König ausgeben; aber wir müssen bedenken, daß das Wort dem Pilatus eine Torheit war. Du darfst auch nichts anderes bekennen als das Reich Christi. Tue es nur wahrhaftig!

Wie demütig unterwirft sich der Heiland dem Willen seines himmlischen Vaters, als er die Macht erkennt, die dem Pilatus von oben gegeben war. Das sind große Dinge. Das heißt: Christus hat ein Widersprechen erduldet und selbst nicht widersprochen.

Nun frage ich dich, lieber Mensch: Kannst du dies alles anhören ohne Bewegung deiner Seele? Ach einmal sollte dein Herz weich werden. Gott hat dies alles von Anbeginn geordnet dir zum Heil. Das muß dich einmal in deinem letzten Stündlein trösten. So tue denn Fleiß, daß du bei Zeiten in solcher Wahrheit gegründet werden mögest!

Tut Buße und bekehrt euch! Zieht die Gerechtigkeit Christi an durch den Glauben! Nehmt die Schmach Christi auf euch wie Mose, der doch in der Welt so großen Vorteil hätte haben können!

„Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasset uns halten an dem Bekenntnis (Hebr. 4, 14)!“

Predigt am Sonntag Estomihi

Text: Lukas 18, 31-43

Der Anfang unsres heutigen Textes enthält eine Passionspredigt Christi. „Sehet!“ beginnt er mit besonderem Nachdruck, da er unsre Aufmerksamkeit auf diese hochwichtige Sache richten will. Ebenso heißt es auch Psalm 40, 8: „Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben“. Er will uns damit besonders mahnen, daß es eine Sache sei, die wir uns aneignen müssen und die ein jedes auf sein eigen Herz anwenden soll. Auf diese Art soll es uns, sooft wir es auch hören, immer eine neue Geschichte sein. Seht, auch jetzt nimmt uns Christus zu sich! Laßt uns ihm so zuhören, daß wir nicht eine gleiche Bestrafung wie die Juden verdienen! Laßt uns ihn anrufen um die Gnade, recht zu hören! Er selbst ist der Prediger; denn wir hören heute die Passionspredigt Christi.

1. Ihren Inhalt

Jerusalem war der Ort, an den der ganze jüdische Gottesdienst gleichsam gebunden war, und in dessen Tempel alle levitischen Opfer gebracht werden mußten. Jerusalem hatte also große Gnade und war bis in den Himmel erhoben, besonders nachdem Christus den Tempel mit seiner gnadenvollen Gegenwart geziert hatte.

Es war aber auch zugleich der Begräbnisort aller rechtschaffenen Propheten. Dahin begibt sich nun auch der Prophet aller Propheten, das Opfer aller Opfer. Weil die Stadt auf einer Höhe, auf einem Berge lag, heißt es: „Wir gehen hinauf gen Jerusalem!“ wie einst Abraham mit Isaak in die gleiche Gegend hinaufging (1. Mose 22, 2). Christus allein hat für uns gelitten, und er sagt doch: „Wir gehen!“ Damit deutet er an, daß seine Jünger auch dabei sein müssen, was er ihnen schon vorher in dem Gleichnis von den Hochzeitsleuten zu verstehen gegeben hat; ebenso aber auch, da er von dem Kelch sprach, den er trinken werde, und von der Taufe, mit der er sich müsse taufen lassen. Zwar ging das alle Jünger an; denn er spricht: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (Matth. 16, 24). Es ging Petrus, Johannes und Jakobus besonders an wegen des Maßes an Gnade, das sie zu genießen hatten; es mußten aber dennoch alle mit. „Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ (Hebr. 12, 7). Nur züchtigt er eben jeden nach dem Verhältnis seines Alters, seiner Gaben und seiner Stärke. Darum müssen auch wir uns dazu ent-

schließen, Mitgenossen des Leidens Jesu zu werden, und es für unsre größte Ehre und Seligkeit halten, sowohl an seinem innerlichen als auch an seinem äußeren Leiden teilnehmen zu dürfen.

Nun, was hat es denn auf sich, daß Christus sagt: „Wir gehen hinauf?“ War er nicht vorher schon achtmal dahin gegangen? Warum spricht er jetzt davon als einer besonderen Sache? Auf diesem Gang zog er zu seinem Vater. Es war ein saurer, aber heilsamer Gang; denn der Heiland fährt in seiner schönen Passionspredigt fort: „Es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn“. Des Menschen Sohn ist - wie bekannt - unser gebenedeiter Heiland selber, der sich nicht schämt, uns seine Brüder und sich einen Menschen zu nennen vor Gott und vor den Engeln, die ihn anbeten. An ihm sollte nun alles vollendet werden. Er sollte verspottet, geschmäht, gegeißelt und getötet werden, wie dies alles die vier Evangelisten in ihren letzten Kapiteln beschrieben haben und wie wir es in den folgenden Tagen und Wochen zur Genüge hören werden. Bedenkt nun, welch ein schweres Leiden Christus hier vorhersah. Er wußte, daß er den Schriftgelehrten und dann den Heiden übergeben werden sollte; das Ärgste aber war, daß eben damals der Verräter bei ihm weilte, dessen Verrat er schon lange vorhersehen konnte, wobei wir schweigen von den mannigfaltigen, langwierigen, unverdienten, schrecklichen und schmerzlichen Leiden selbst. Seht, dies alles sah der Heiland voraus! Bedenke, lieber Zuhörer, wie würdest du dich entsetzen, wenn du unschuldigerweise in ein solches Leiden hineingeführt würdest und vorher wüßtest, wie groß dieses Leiden sein werde! Nun siehe, solchem Leiden geht der Heiland mit bedächtigem Wissen und mit freiem, heiligem Willen entgegen um deinetwillen. O welche Demut, Sanftmut, Geduld, Liebe und Liebesmacht, welch seltener Gehorsam!

Ferner zeigt unser Heiland die Ursache an: „Wie würde denn aber die Schrift erfüllt? Es muß also geschehen“ (Matth. 26, 54). Es muß alles vollendet werden. Die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments zielt auf Christus als den Zweck und Kern, besonders aber auf sein Leiden und Auferstehen (1. Kor. 15; Apg. 26, 22. 23; Luk. 24, 27). Hauptsächlich wird alles das vorherverkündigt, was Christus hier in unserm Text meldet: Der Verrat des Judas in Psalm 41, 10 und Sacharja 11, 12; die Verwerfung des Steines durch die Bauleute in Psalm 118, 22; die Übergabe in die Hände der Heiden und das darauf folgende Leiden in Psalm 22, 7; die Verspottung in

Psalm 22, 14-18 und Jesaja 53; die Kreuzigung in 4. Mose 21; sein Tod in Daniel 9 und das Begräbnis und die Auferstehung in Jona 1 und 2. Dies alles und noch mehr können die in der Heiligen Schrift erkennen, denen die Betrachtung der Passion und die daraus hervorleuchtende Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes lieb ist. Wie dies nun alles im Namen Gottes von den Propheten verkündigt worden ist, so hat auch alles erfüllt werden müssen, um die Wahrheit Gottes, der nicht lügt, zu bestätigen; ja, es war dies der ewige Rat Gottes (Luk. 22, 22; Apg. 2, 23; 4, 28). Von all diesem hat kein Jota, nicht der geringste Umstand unerfüllt bleiben dürfen. Es hat alles müssen vollendet werden, wie es auch geschehen ist (Joh. 19, 30; Matth. 5, 17-19). Von diesem Kelch ist kein Tropfen zurückgeblieben; er hat ihn ganz ausgetrunken. Vorher konnte keine Weissagung von der Erhöhung Christi erfüllt werden.

Wie Gott Christus geführt hat, so führt er auch Christi Brüder. Von dem geistlichen Leib ist hin und wieder geschrieben, daß er vorher mit ihm leiden müsse. Dies alles muß notwendigerweise an uns erfüllt werden, und wir müssen uns darein ergeben durch Buße, durch Verleugnung unsrer selbst und durch das Kreuz (1. Petr. 1,11; 2. Tim. 2,11; 1. Petr. 4,13; Rom. 8,17). So wird auch die Auferstehung am dritten Tag folgen (Hos. 6,2).

So notwendig nun dieses Leiden Christi im Blick auf die vorangegangenen Weissagungen gewesen ist, so freiwillig ist es von Christus übernommen worden. Es hat das Leiden unsern Heiland nicht unversehens wie ein Fallstrick überfallen, ehe er sich's versehen hätte, so daß man hätte denken können, er sei etwa wie Simson nur ungern dazu bereit gewesen. Nein, siehe, hier wandelt Christus auf freiem Feld; er hat niemand um sich als seine vertrauten Jünger, und er weiß auch, was ihm in Jerusalem bevorsteht. Er hätte also hingehen können, wohin er wollte. Er richtet aber sein Gesicht stracks nach Jerusalem. Ja, wie leicht wäre es ihm gewesen, ihnen zu entgehen, als sie ihn schon gefangen hatten (Luk. 4, 30; Joh. 8, 59; 18, 6; Matth. 26, 53). Er gab sich freiwillig darein. Das nenne ich einen unvorstellbaren Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater (Phil. 2), der ihm solches Gebot gegeben hatte (Joh. 10, 18). Diese Gelassenheit hatte er seinem Vater (Ps. 40, 7. 8; vgl. Hebr. 10, 7; Joh. 4, 34; 5, 30; 6, 38) auch mitten im Leiden schon versprochen (Matth. 26, 39). Durch diesen Gehorsam ist nun unser Ungehorsam, den wir im Paradies und sonstwo begangen, vollkommen gebüßt worden; denn um unsertwillen hat sich Christus unter das Gesetz tun lassen.

Darum muß denn dieser Gehorsam auch uns zustatten kommen (Rom. 5, 19). Hat schon die Bereitwilligkeit Abrahams Gott gefallen (1. Mose 22, 16), wie muß ihm dann seines eignen Sohnes Gehorsam gefallen haben? Fürwahr, diese freiwillige Aufopferung (Joh. 10, 18) ist das vornehmste Stück des Gehorsams Christi (Eph. 5, 2.25; Tit. 2, 14); denn damit hat er den Willen seines Vaters erfüllt (Hebr. 10, 10; Joh. 17, 19; Hebr. 5, 8. 9). Die Zeit erlaubt es nicht, von dem Rat Gottes über das Leiden seines Sohnes, von der großen Notwendigkeit dieses Leidens und den darin liegenden hohen Geheimnissen und von dem herrlichen Nutzen viel zu sagen. Darüber hinaus aber hat uns unser Heiland ein Vorbild hinterlassen. Hat er aus Liebe zu unserm Heil diesen Gang auf sich genommen, hat er seinen Willen hierin seinem himmlischen Vater völlig aufgeopfert, hat er sich nicht geweigert um unsertwillen den Tod zu schmecken, hat er unverschuldeterweise so großes Leiden über sich ergehen lassen, o wie sollten wir nicht bereit sein, alles mit willigem Herzen zu tun und zu leiden, was die Vorsehung und der Rat Gottes über uns beschlossen und die Schrift uns verkündigt hat!

Durch die Sünde ist unser Wille unter die Herrschaft der Sünde geraten und gefangen und versklavt durch Satan. Christus, der Sohn, hat durch die Unterwerfung seines Willens unsern Willen freigemacht, so daß wir durch den Glauben an ihn recht frei werden können. Wie sollten wir diese Guttat nicht annehmen! Christus hat uns ganz und gar, also auch unsern Sinn und Willen, ihm zu eigen erkauft und seinem himmlischen Vater Untertan gemacht. Darum ist es ja billig, besonders weil wir sein heiliges Vorbild vor uns haben, daß wir unsern Willen dem Willen seines himmlischen Vaters ganz unterwerfen (1. Kor. 6; 2. Kor. 5; Matth. 6) und ihn uns allezeit gefallen lassen, daß wir unsern Willen verleugnen und seinen Willen tun, inneres und äußeres Kreuz willig leiden, gern mit ihm in den Tod gehen und nicht verwegen sind wie Petrus, sondern entschlossen wie Thomas (Joh. 11, 16). Auf diesen Weg treten wir durch die Buße. Wir wandeln auf ihm in der Nachfolge Christi und leiden alles, was er leidet (Hebr. 13, 13). Auf diesem Weg wird auch an uns erfüllt, was von der Herrlichkeit verheißen wird. Die diesen Kelch trinken, werden seinem Bilde gleich, tragen sein Malzeichen, gehen mit auf dem schmalen Weg, tragen seine Schmach, werden um seinetwillen getötet (Offb. 12, 11; Matth. 16; Hebr. 11) und werden mit ihm verherrlicht.

2. Die Frucht. Sie wird trotz allem herrlich sein.

Wer wollte daran zweifeln? Der Sohn Gottes, der Prophet mit der gelehrtesten Zunge, predigte ihnen in den deutlichsten und nachdrücklichsten Worten den Artikel, der der Grund unsrer ganzen Hoffnung ist. Dies ist nicht das erstemal, sondern das drittemal geschehen. Sollten sie nicht das erste und zweite Mal über diese Sache, die ihnen der Heiland mit so ernsten Worten eingeprägt hat, gründlich nachgedacht, die Propheten aufgesucht und untereinander darüber geredet haben, damit sie diese Predigt verstehen möchten? - Nein! Wenn wir nicht wüßten, daß Lukas aus göttlicher Eingebung geschrieben hat, möchten wir wohl sagen, daß er nicht genug Worte haben finden können, um es hinreichend darzulegen. Es war ihnen eine unbekannte Rede, eine fremde Sprache, als ob sie ihr Lebtage nie davon gehört hätten. Es war ihnen ganz verdeckt; denn sie hatten auch eine Decke vor ihrem Herzen (2. Kor. 3, 15). Zwar waren die Worte an sich selbst so leicht, daß ein siebenjähriges Kind sie hätte verstehen können; insofern möchte ihnen diese Rede nicht unverständlich gewesen sein. Nach dem rechten Sinn und der eigentlichen Absicht war sie ihnen aber verborgen; sie wären sonst durch die Rede in ihrem Glauben herrlich gestärkt und in der Nachfolge Christi und der Erkenntnis des göttlichen Rats befestigt worden. Es war aber bei ihnen nicht nur die natürliche Blindheit des Herzens, das nicht gern vom Leiden hört, sondern auch der bekannte vorgefaßte Wahn vom irdischen Reich Christi, mit dem sie die Predigt vom Tod Christi nicht reimen konnten (Luk. 24, 21). So hatten sie auch die frühere Verkündigung nicht recht verstanden und über den göttlichen Rat von der Erlösung des menschlichen Geschlechts nicht gebührend nachgedacht. Hätten sie nur diese Predigt recht verstanden, dann wäre gewiß der Streit wegen der beiden Söhne des Zebedäus unterblieben, Petrus hätte seine verwegene Tat an Malchus nicht ausgeübt, und Judas hätte den Herrn nicht verraten (Matth. 27, 3). Die ändern Jünger sind jedoch hernach zum rechten Verständnis dieser Lehre gelangt, als der Heiland nach seiner Auferstehung und der Tröster, der Heilige Geist, den der Vater in Jesu Namen gesandt hat, sie ihnen aufgeschlossen hat.

Ihr Beispiel lehrt uns indessen, daß wir von uns selbst nicht tüchtig sind, Christi Leiden würdig zu bedenken und die Predigt über das Wort vom Kreuz in fruchtbringender Weise anzuhören (1. Kor. 2 und 2. Kor. 4, 4). Dem äußeren Schall, dem Buchstaben und Wortlaut nach, wissen wir es alle, und jeder vernünftige Mensch kann es verstehen; aber es gehört mehr dazu, die Sache geistlich zu verstehen. Solange die natürliche Blindheit und

Finsternis im Herzen noch die Oberhand behält, solange ist der Mensch untüchtig, das Leiden Jesu in würdiger Weise zu betrachten. Er ist besonders untüchtig, wenn noch andere Hindernisse dazukommen wie Trägheit, Unachtsamkeit, Mangel an geistlicher Betrachtung und Überlegung dessen, was man vorher gehört hat, fleischliche Vorurteile, Flucht vor dem Kreuz, Liebe zur Welt, Einbildung von eigener Gerechtigkeit und Unerfahrenheit in göttlichen Ratschlüssen.

Es ist darum notwendig, daß uns die Augen geöffnet werden und daß der Heilige Geist Christus und sein Leiden auch in uns verkläre. Da muß der Grund zur Erkenntnis der Herrlichkeit Christi und unsres großen Elends tief gelegt werden, damit dann Hochachtung vor dem Leiden Christi in uns entstehe. Da muß die Decke vor dem Verstand und vor dem Herzen hinweggetan werden; dann wird uns der rechte Verstand gegeben. Ohne diese Gabe kann ein Mensch hundertmal die Passionsgeschichte hören und nicht gebessert werden, ja auch nicht viel von ihr im Gedächtnis behalten. Wo diese Predigt recht verstanden wird, da äußert es sich durch die herrlichsten Früchte.

2. Predigt über das Evangelium am 19. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 9,1 - 6.

Ueberaus tröstlich und anmuthig ist es, wenn wir bey Moses die Worte von dem Liebhaber des Lebens lesen: „**Ich bin der HErr, dein Arzt.**“ (2. Mos. 15,26.) Gott hatte den Menschen zwar von Anfang so gemacht, daß er keines Arztes bedurfte, indem die Seele in der schönsten Vollkommenheit und der Leib in der herrlichsten Harmonie stand: durch den Sündenfall aber ist leider der Mensch mit allen seinen Nachkömmlingen in einen viel andern Zustand gesetzt worden, denn da hat nunmehr die Seele statt des unbefleckten Ebenbildes Gottes eine schändliche und sündliche Gestalt, welche Jesajas 1, 5. 6. zu unserm Abscheu also beschreibt: „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind.“ Und der Leib hat solches sündlichen Jammers auch zu entgelten, indem er wieder zu Erde werden muß, von der er genommen ist, und auch vorher öfters mit mancherley Krankheiten und Beschwerden, welche Vorboten des Todes sind, geplaget wird. Gott aber sey gedankt, der uns, als der rechte Arzt, wider solch gedoppeltes Elend auch genugsame Mittel geschenkt. Für die Seele das theure Blut und die Wunden Seines Sohnes, welche uns bey Jesaias also vorgemalt werden: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen, wir aber hielten Ihn für Den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hatten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet.“ Und dem Leib ist durch den theuren Erlöser also geholfen, daß derselbe nunmehr auch vielen Ungemachs entlediget ist, oder solches doch bey den Frommen aus einer Strafe in eine väterliche Züchtigung verwandelt wird. Einen satten Beweis, wie unser Heiland unser Arzt und der Meister zu helfen sey, haben wir in unserm Evangelium; denn da wird Ihm ein elender Mensch zugebracht, welchen Er sowohl am Leibe als an der Seele, ungeachtet des Widerspruches seiner Feinde, auf eine recht göttliche Weise geheilt hat. Wir wollen denn diese Wunder-Kur des himmlischen Arztes vor uns nehmen, und betrachten die Gesundmachung des Gichtbrüchigen; wie solche

1. an der Seele anfangen,

2. wider die unbefugten Gedanken der Schriftgelehrten vertheidigt,
3. an dem Leibe des Kranken herrlich vollendet worden ist.

Meine lieben Zuhörer wollen die Wichtigkeit der von unserem Text an die Hand gegebenen göttlichen Wahrheit einzig und allein bedenken, Gott aber dieselbe durch die Kraft Seines guten Geistes recht tief in unsere Herzen schreiben. Amen!

1.

Wenn wir die Gesundmachung des Gichtbrüchigen betrachten wollen, so führt uns unser Text darauf, daß wir besehen, wie die Kur bey der Seele angefangen worden ist. Die Worte lauten also: „Und siehe, da brachten sie zu Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf seinem Bette.“ Aus den Umständen ersehen wir, daß die Hauptabsicht dieser Leute darauf ging, daß der langwierige Gichtbrüchige von Christo, der wegen Seiner Worte und Thaten bereits hochberühmt war, möchte geheilt werden. Dennoch fängt der Heiland die Sache bey etwas Anderem an; Er heilet zuerst seine Seele, und läßt die Kur des Leibes anstehen, indem Er zu ihm spricht: „sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Die Sünde ist die Ursache der Krankheiten und alles unseres Ungemachs: was Wunders ist es also, daß Christus vorher die Ursache der Krankheit, die Sünde, aufgehoben hat! Nun konnte er, der Vergebung seiner Sünden versichert, getrosten Muthes seyn, die Scheidewand von Gott, der Quelle alles Trostes, war jetzt aufgehoben. Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, sagt der Apostel, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum. Ja wir sind nun versichert, daß wir nun auch Gottes Kinder sind, daher Jesus den Gichtbrüchigen jetzt anredet: „Mein Sohn!“

Solches Alles aber wird der Leute ihrem Glauben zugeschrieben, denn es heißt ausdrücklich: „da Jesus ihren Glauben sah.“ - Nicht als ob Christus ihren Glauben erst aus ihren Werken hatte schließen müssen, sondern Er sah ihnen eben sowohl in das Herz als den Arges denkenden Schriftgelehrten. Dieser ihr Glaube gefiel nun Christo dergestalt, daß Er sogleich willig war, es den armen Patienten genießen zu lassen. Zwar in dem Geistlichen, und namentlich in der Rechtfertigung, hat einer nicht den Glauben des Andern sich beizumessen, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben: aber in dem Zeitlichen kann es wohl seyn, daß zum Exempel ein Kranker, wie hier

der Gichtbrüchige, um des Glaubens und Gebetes seiner Anverwandten und Freunde willen von Gott erhalten wird.

Uebrigens lernen wir aus diesem Verfahren unseres Heilandes, wie wir in unserem ganzen Leben um unsere Seele allermeist müssen besorgt seyn. Weil nun diese, wie wir oben gehört haben, durch die Sünde auf eine so elende Art vergiftet worden ist, so muß das unsere vornehmste Sorge seyn, wie wir hievon durch Christus, als den rechten Arzt, befreiet werden, und weil die Starken des Arztes nicht, sondern die Kranken bedürfen, so müssen wir unser großes Elend, darein wir leider durch die Erbsünde und durch so viele wissentlich und unwissentlich begangene Sünden gerathen sind, erkennen, und glauben, daß wir damit nicht nur die Krankheiten und Schmerzen des Leibes, sondern auch den Fluch und Zorn Gottes, die Hölle verdient haben, um deßwillen herzlich darüber uns entsetzen und erschrecken, eine Bitterkeit und innigen Abscheu darüber empfinden, und uns herzlich leid seyn lassen, daß wir nicht sowohl Gottes Zorn auf uns geladen, sondern vornehmlich, daß wir das so liebevolle, treugesinnte Vaterherz unseres Schöpfers, Erhalters, Erlösers und Trösters beleidigt und erzürnt haben. Wo das Herz vorher so beschaffen, und die Krankheit also erkannt wird, da ist es Zeit, zu dem Arzt zu gehen. Alsdann bringe dein Herz und Seele, so mürbe, elend und schändlich es ist, zu Ihm, entdecke Ihm, und nach Gestalt der Sachen auch Seinem Diener in der Kirche, den Zustand deiner Seele ohne Scheu, und klage Ihm, dem treuen Heilande, deine Noth, bitte Ihn um Hülfe, nahe dich zu Ihm durch wahren Glauben, so wird Er dich annehmen. Er wird deine Krankheit heilen, deine Wunden verbinden, deine Striemen mit dem köstlichen Bade Seines Blutes abwaschen, und dich ohne Flecken vor Seinen himmlischen Vater darstellen. Er ist willig und bereit dazu; beim Gichtbrüchigen hat's nicht viel Worte gebraucht.

Dieses, meine Lieben! ist der rechte gesunde Zustand unserer Seele, dieses ist's, worauf unsere größte Sorge zielen soll, daß wir nicht ablassen noch ruhen, bis wir die Vergebung unserer Sünden durch das Blut Christi erlangen, der Kindschaft Gottes und der Gemeinschaft mit Christo versichert, und unser Gewissen munter und getrost gemacht worden: kurz, daß wir in Wahrheitsgrund auch rühmen können, Christus habe zu uns gesprochen: „Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“ Solches erlangen wir aber nicht anders als durch die von Gott vorgeschriebene und unumgängliche Ordnung der Buße und des Glaubens, wie wir denn auch aus

unserm Texte erkennen. Die Augen des HErrn sehen auf den Glauben; ohne Glauben ist nicht möglich, Gott zu gefallen.

Damit aber Niemand sich selbst betrüge, und einen leeren Traum und Einbildung, oder fleischliches Vertrauen für den wahren Glauben halte, so müssen wir wissen, daß derselbe ein solcher Glaube sey, der durch die Liebe thätig ist, der sich, wie bey den Freunden des Gichtbrüchigen, in guten Werken an den Tag legt, und wie bey dem Gichtbrüchigen selbst, durch williges Befolgen der Vorschriften Jesu.

Zu dieser Sorge für unsere Seele haben wir hohe und wichtige Ursachen. Bedenket mit mir, ihr Lieben! warum hat uns Gott in dieses Leben gesetzt? Vielleicht darum, daß wir etliche Jahre uns darin sollten umsehen, nach den Gütern und tasten der Welt uns bekümmern, unsern gebrechlichen Leib eine Zeitlang pflegen, oder einen Haufen Geld und Gut zusammenscharren; oder hat Er's nicht darum gethan, daß wir Ihm dienen, auf die Ewigkeit uns bereiten, die wir ein Tempel und Wohnung Seiner göttlichen Herrlichkeit seyn und durch die selige Gemeinschaft mit Ihm unzertrennlich vereinigt und verbunden seyn sollen? Wie kommt nun unser Leben mit diesem Zweck überein? Bedenken wir auch den hohen Ursprung und göttlichen Adel unserer Seele, welche sich nicht mit vergänglichen Gütern sättigen läßt? Müssen wir nicht mit der Zeit, vielleicht Morgen, diese Welt verlassen, da wir nichts mitnehmen werden; der Leib muß wieder zur Erde werden: aber wie wird der unsterbliche Geist, die Seele, zu Gott wieder kommen? Es liegt nun einmal mehr als an hundert Welten daran, ob unsere Seele vor Seinen Thron, als zu einem versöhnten Vater, oder als zu einem zornigen Richter kommen wird. „Denn was halfte es dem Menschen“ - sagt unser Heiland selbst - „wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ So laßt uns nun, dieweil es noch Zeit ist, bedenken, wie es mit uns steht? Ist's nicht so, daß wir schon größtentheils unsere Jahre und Tage zugebracht und dieses niemals betrachtet haben? Ist's nicht so, daß wir vielmehr bedenken, wie wir dieses Lebens Güter, Gemächlichkeit, Wollüste und Ergötzungen finden möchten, als daß wir darum besorgt wären, wie wir möchten würdig werden, jene Welt zu erlangen? Haben wir nicht vielmehr die Welt, und was in der Welt ist, lieb gehabt, als daß wir sollten die gegenseitige Liebe des Vaters gesucht haben, wie Johannes warnt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ u. s. w. Ist nicht das unsere größte Sorge, wie

wir mögen die an sich unverwerfliche und von Gott auferlegte äußerliche Arbeit zu unserm Nutzen also richten, daß wir dabey des Reiches Gottes vergessen? Oder lassen wir das unsere Speise mit Christo seyn, daß wir thun den Willen des himmlischen Vaters, und Sein Werk vollenden? Haben wir von uns selbst eine ungegründete hohe Einbildung, oder trachten wir, daß wir mögen gründlich versichert seyn in unserm Gewissen von der Gnade Gottes, von der Gemeinschaft mit Christo und Seinen Nachfolgern? Bedenken wir auch ernstlich, daß einmal eine Auferstehung unserer Leiber seyn werde, entweder zum Leben, wenn wir Gutes, - oder zum Gericht, wenn wir Böses gethan haben? O möchten wir doch fleißig bedenken, daß der Mensch dasjenige, was er säet, sey es Gutes oder Böses, auch erndten werde, daß uns in dem Himmel ein so köstliches Kleinod und eine unverwelkliche Krone vorgehalten würde, daß unser Wandel und Bürgerrecht im Himmel sey; möchten wir einen reinen Vorschmack von diesem herrlichen Erbe haben, wie würden wir so bald einen größern Eifer fassen, für unsere Seele zu sorgen, und alle Zeit und Augenblicke für verloren halten, darin wir nicht daran gedachten, und unser Thun und Lassen darnach richteten.

2.

Wir gehen aber weiter und betrachten, II. wie Christus Seine Cur wider die unbefugten Gedanken der Schriftgelehrten vertheidigt. Diesen kam es wunderlich vor, daß dieser Jesus, an welchem sie äußerlich nichts als einen pur lautern Menschen sahen, sich die Gewalt anmaßen sollte, Sünden zu vergeben; sie konnten auch aus der Schrift wissen, daß Gott allein Macht habe, Sünden zu vergeben, weil ja die Sünde auch wider Ihn begangen wird; sie wußten es also nicht anders, denn als eine Gotteslästerung anzusehen. Aber ob sie gleich solches bey sich nur gedachten, und nicht heraussagten, so wußte doch Christus wohl, was im Menschen war, und bedurfte nicht, daß es Ihm Jemand sagte. Er hält ihnen also ihre argen Gedanken öffentlich vor, und beweiset Seine Gewalt, Sünde zu vergeben, mächtiglich, gleich als wollte Er sagen: Ihr Schriftgelehrten sehet zwar nichts an mir als einen pur lautern Menschen, aber ihr sollt wissen, daß Ich zugleich wahrer Gott bin, darum habt ihr keine Ursache, solche argen Gedanken über mich zu führen. Ich will euch jetzt gleich den Glauben an die Hand geben, daß ich darf Sünden vergeben: denn Ist's nicht also, daß einen gichtbrüchigen Menschen mit Einem Worte zu heilen ein göttliches Werk ist, und solches von einem gewöhnlichen Menschen nicht verrichtet werden kann? Darum müßt ihr mir

auch das, was eben so leicht ist, nämlich die Vergebung der Sünden, gestatten. Worauf Er dann die Wunderkur an dem Gichtbrüchigen vollzog. Wir bleiben hier noch ein wenig stehen, und lernen an dem Exempel der Schriftgelehrten, wie ein Christ sich auch in seinen Gedanken dergestalt verwahren müsse, damit er sich nicht an seinem Gott oder auch an dem Nächsten versündige. Zwar geht es unter den Menschen so zu, daß man einen Jeden denken läßt, was er will. Man kann auch böse Gedanken, so lange sie nicht in Worten und Werken sich äußern, nicht bestrafen; denn die Menschen können nicht in die Herzen sehen, sondern nur richten, was vor Augen ist. Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Vor Seinem strengen Richterstuhl sind auch zutheuerst die innersten Gedanken des Herzens nicht zollfrey; Er Ist's, der die Herzen und Nieren prüfet; Er ist's, von dem es heißt: „Herr! Du erforschest mich und kennest mich; Du siehst meine Gedanken von Ferne.“ Darum wollen wir uns Alle vor Ihm fürchten und uns scheuen, auch mit unsern Gedanken Ihn zu beleidigen. Solches aber geschiehet nicht nur, wenn wir an Seiner Wahrheit, Allmacht, Gerechtigkeit und allgemeinen Liebe zweifeln, sondern auch durch böse Lüste und Begierden des Herzens, die wider Seine heiligen Gebote streiten, die aus unserm Herzen entspringen, diejenigen Stücke, die uns vor Ihm verwerflich machen: arge Gedanken, Mord, Ehebruch u. s. w., wie aus einer giftigen Quelle ein ungesundes Wasser fließt.

Insonderheit sollen wir meiden die lieblosen, argen Gedanken gegen unsern Nächsten, daß wir nicht alsobald Alles, was wir an ihm sehen, am wenigsten aber das Gute, verwerfen, oder übel auslegen: denn man kann sich auf solche Weise gar leicht an ihm versündigen. Wie unrecht that Eli der frommen Hanna, da er sie als ein trunkenes Weib ansah, während sie doch von ganzem Herzen zu Gott betete; wie unrecht that jener Pharisäer Christi und dem Weibe, das Ihn salbete, da er dachte: „wäre dieser ein Prophet, so wüßte er, daß das Weib, das ihn anrühret, eine Sünderin ist.“

Wie unrecht thaten die Leute auf Melite Paulo, als sie wegen der, aus dem Feuer an die Hand ihm gefahrenen Schlange dachten: „dieser Mensch muß ein Mörder seyn, weil ihn die Rache nicht leben läßt.“ Ja wie unrecht thaten hier die Schriftgelehrten Christo. Es erfordert also die Liebe, daß man sich bemühe, alles Thun seines Nebenmenschen aufs Beste auszulegen. Zum Exempel, es kann geschehen, und soll auch billig also seyn, daß ein Christ den andern freundschaftlich bestraft, wenn er ihn sieht seine Zeit mit Mü-

ßigang oder andern Sünden zubringen, oder schandbare Worte und Narrentheidungen treiben; da muß nun derjenige, welcher gefehlt hat, und ob er auch älter, vornehmer und klüger wäre, dennoch dem Andern nicht solches als einen Hochmuth, Schimpf, Unrecht oder übermüthigen Befehl auslegen, sondern solche wohlgemeinte Erinnerung gut aufnehmen. Also wenn einer sieht, daß sein Nebenmensch vor Andern mit vielem Kreutz von Gott beladen wird, muß er nicht denken, daß derselbe gottloser und schlimmer, als Andere, seyn müsse. -

Wenn Einer sieht, daß ein Anderer sich aus Sachen ein Gewissen macht, da es nicht gerade Noth wäre, muß er nicht alsbald es für einen Eigensinn, Stolz oder Sonderbarkeit auslegen, sondern Geduld mit ihm haben. Solches alles erfordert die Art der rechtschaffenen Christenliebe, von der es heißt 1. Kor. 13. „Sie vertragen, glaubet, hoffet, duldet Alles.“ Wie könnte auch ein solches liebloses und übel auslegendes Herz Gott gefallen, welchem eben sowohl die Bosheit desselben, als die gute Absicht und redliche Meinung des Mitchristen bekannt ist. Vielmehr soll ein Jeder darauf sehen, wie er in seinem eigenen Herzen mit Gott siehe, ob er mit wahrer Aufrichtigkeit vor Ihn treten und sagen könne: „Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine,“ oder ob Ihm nicht vielmehr Jesus, wie den Schriftgelehrten, sagen könnte: „Warum denkst du so Arges in deinem Herzen.“

3.

Es ist nun noch übrig, daß wir auch III. betrachten: wie Christus die wundersame Kur an dem Leibe des Gichtbrüchigen vollzogen hat. Nachdem Er sich mit kräftigen Worten gegen die Schriftgelehrten vertheidigt hatte, so greift Er nun zu dem Werk selbst, und beweiset vor Allen, wie Er eine göttliche Allmacht habe, eine solche schwere Krankheit zu heilen, und folglich auch Sünde zu vergeben. Indem Er also getrost in Seinem Werke fortfahrt, und sich an die argen Gedanken Seiner Gegner nicht kehret, gibt Er uns ein Vorbild, wie auch wir in unserem Christenlauf und in treuer Verrichtung unseres Berufes durch anderer Leute verkehrte Urtheile und böse Exempel uns nicht sollen irre machen lassen, sondern uns damit begnügen, daß uns Gott und unser Gewissen mit einem guten Zeugnisse lobt.

Christus sprach zu dem Kranken: „Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim.“ Dieses diente dazu, daß man öffentlich sehen konnte, es wäre nicht ein leeres Gerede, sondern ein Allmachtswort, das Er sprach; ein Wort, wel-

ches auch die Seelen und Gewissen durch die Sündenvergebung heilen kann; ein Wort, welchem Wind und Meere gehorchen, welches die Augen den Blinden, die Zunge den Stummen, die Ohren den Tauben und das Grab den Todten eröffnet. Solchen Worten konnte denn auch der Gichtbrüchige Folge leisten, und sobald Christus sagt: stehe auf und gehe heim, so ist er gehorsam, er stehet auf, geht heim; und es ist zu glauben, er werde auch in der folgenden Zeit Christi Diener geblieben seyn. Ihn geehrt, geliebt und vor Jedermann gerühmt haben. Wir wollen hieran lernen, wie auch wir uns zu verhalten haben, wenn uns Gott aus mancherley Leibes- und Seelen-Noth väterlich geholfen hat. Da ist es nämlich höchst billig, daß wir Seine Gnade dankbarlich erkennen, und darnach trachten, unsern Leib und unsere Seele, die Er uns gleichsam auf's Neue wieder geschenkt, zu Seinem Dienste, Lob, Ehre, Preis und Verherrlichung anzuwenden und aufzuopfern. Da haben wir wieder neue Ursachen, als Seine Erlösten Ihn zu preisen an unserm Leibe und an unserm Geiste. Von Petri Schwieger lesen wir, daß sie, nachdem Christus sie vom Fieber geheilt hatte, aufgestanden sey, und Ihm gedient habe; so müssen auch wir unsere Glieder Gott geben zu Waffen der Gerechtigkeit und zu einem wohlgefälligen Opfer. Zwar sind wir als Feinde Gottes hiezu nicht tüchtig, aber wenn Er in unserer Wiedergeburt auch zu uns sagt: „Stehe auf!“ so gibt Er uns auch die Kräfte dazu, wie dem Gichtbrüchigen; denn wir sind Sein Werk. Wenn Gott unser Leben vom Verderben errettet, soll es heißen: „O HErr! ich bin Dein Knecht! hilf mir, so wollen wir meine Lieder singen, so lange wir leben in Deinem Hause.“ (Jes. 38, 20.) Der vornehmste Dank aber ist das, wenn wir unser Leben selbst zu Seinem Preise anstellen, so daß es heißt: „wenn Du mich tröstest, so laufe ich den Weg Deiner Gebote.“ Sodann werden wir auch trachten, unsere Nebenmenschen der Wohlthat, die uns widerfahren, theilhaftig zu machen. Hat uns Gott durch Sein Wort neugeboren und erleuchtet, so müssen wir auch als ein Volk des Eigenthums verkündigen die Tugenden Deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. Da müssen wir der Erinnerung Christi nachkommen: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Da sollen wir des Sinnes seyn wie Paulus, welcher als ein seliges Kind Gottes in seinen Banden vor dem König Agrippa freymüthig sprach: „Ich wünsche, daß nicht allein du, sondern Alle, die mich hören, solche würden wie ich bin, ausgenommen diese Bande.“ Ist uns dem Leibe nach Hülfe widerfahren, so müssen wir auch dem nothleidenden

Nächsten mit unsern Kräften zu Statten kommen, gedenkend, daß Gott uns dieselbe eben deßwegen verliehen habe.

Sehet, meine Lieben, das ist der ernstliche Wille Gottes an uns, das ist es, was Er von uns fordert, und nicht in unsere Willkür gestellt hat. Darum müssen wir solches nicht nur so obenhin anhören, und gleich wieder vergessen, sondern in unserm ganzen Leben daran gedenken. Wohlan denn, so lasset uns nochmalen ermahnt seyn zum seligen Dienst und Gehorsam Gottes, so werden wir dereinst erfahren, was jene große Verheißung Christi auf sich hat, da Er spricht: „Selig sind die Knechte, die der HErr, so Er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird Sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen, und ihnen dienen.“ Wir werden, wenn wir die uns geliehenen Gaben und Kräfte zum Nutzen unseres Nächsten anwendeten, erfahren, daß Er es eben so anstehet und belohnet, als hätte man es Ihm selbst gethan. Und auch schon im Leiblichen werden wir die Früchte der Gottseligkeit zu genießen bekommen, wie wir ja eben an dem Gichtbrüchigen im heutigen Evangelium sehen und die H. Schrift in vielen Stellen verheißt. „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm begnügen. Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ - Wir werden häufig sehen, daß es frommen Christen, die Gott herzlich lieben und fürchten, und fleißig zu Ihm beten, auch im Zeitlichen viel besser geht, als dem, der frühe aufstehet und lange sitzt, und isset sein Brod mit Sorgen: denn Seinen Freunden gibt Er's schlafend.,, Wenn's mit den Weltkindern hoch kommt, so bringen sie sich glücklich durch die Welt, dagegen haben fromme Menschen, die ihre Seele stets in den Händen tragen, einen gedoppelten Segen von Gott: sie erlangen nicht nur das Reich Gottes, nach dem sie am Ersten trachten, sondern auch das Uebrige, nämlich die Güter des Lebens werden ihnen als eine geringe Zugabe zu dem Hauptstück dazu geworfen. Sollte es auch zuweilen hie und da fehlen, so wird ihnen solches dereinst im Himmel umso reichlicher ersetzt werden. Denn sie, die ihres Heilandes vom Himmel warten, werden an ihren Leibern verkläret werden, „daß sie ähnlich werden Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, da Er kann alle Dinge Ihm unterthänig machen.“ Da werden sie leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, ewige Freude wird über ihrem Haupte seyn, und sie werden Gott, die höchste Lieblichkeit, schauen von Angesicht zu Angesicht.

Gott gebe, daß wir stets hieran gedenken, und unser Leben also führen, daß es uns dereinst nicht reuen möge.

Hört und merkt, ihr lieben Kinder,
Die jetzund Gott ergeben sind;
Laßt euch die Müh' nicht reuen:
Halt' t stets am heiligen Gottes-Wort,
Das ist eu' r Trost und höchster Hort,
Gott wird euch schon erfreuen!
Amen!

Predigt über Röm. 6, 12-14.

Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; die Knechtschaft der Sünde aber ist ein erschreckliches Elend. Dieses Elend nimmt jedoch ein Ende, wenn man der Wahrheit Gehör schenkt. „Wenn ihr die Wahrheit erkennet,“ - sagt uns der Heiland, - „so wird euch die Wahrheit frey machen.“ Denn nachdem sie die, von Ihm dargebotene Gnade genommen haben, waltet diese in ihnen, und stärkt und regiert ihren Willen, so daß sie nicht mehr der Sünde Knechte sind. Von diesen wichtigen Materien handelt der Apostel Paulus insbesondere im 7. und 8. Kap. seines Briefes an die Römer, aus welchen die Episteln auf den letzten und nächstbevorstehenden Sonntag genommen sind. Es wird aber gewiß heilsam für uns seyn, auch die dazwischen liegenden Verse ausführlich zu betrachten, daher wir uns dießmal insbesondere mit dem 12 - 14. Verse beschäftigen und solchen gemäß vorstellen wollen:

die alleredelste Freiheit, nämlich die Freiheit der Kinder Gottes von der Sünde.

I.

Der Grund dieser Freiheit ist: Sie sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Gnade ist ein fröhliches Wort, Gnade Gottes das fröhlichste unter allen. Sie ist der Vernunft zwar unbekannt, aber tröstlich dem Glauben. Sie macht ein gut, munter, freudig Herz. Eine jede Sache wird desto klarer erkannt, wenn man auch ihr Gegentheil betrachtet, daher wollen wir es hier auch so machen. Dem „unter der Gnade seyn“ wird entgegengesetzt das „unter dem Gesetz seyn,“ und das „unter etwas seyn“ heißt so viel, als unter dem Trieb, der Macht und Gewalt des Gesetzes oder der Gnade dergestalt stehen, daß man im Herzen und Gewissen dadurch eingenommen, und in allem seinem Thun und Lassen dadurch regiert wird. In einem dieser beyden Stände ist Jeder, dem es auf einige Weise um Gott zu thun ist, und der da glaubt, daß ihm etwas an Gott gelegen sey. Es gibt aber auch Leute, die Gott nicht suchen, und diese sind weder unter dem Gesetz noch unter der Gnade; sondern sie sind ohne Gesetz. Röm. 7,9. Es gibt also drey Klassen:

1. Die ohne Gesetz sind, leben in Sicherheit dahin.
2. Die unter dem Gesetz sind, leben in Angst und Furcht.
3. Die unter der Gnade sind, die leben in Zufriedenheit.

Es gibt Niemand, der nicht in einer von diesen drey Klassen stände. Wir werden aber keine ohne die andere recht kennen lernen, daher wollen wir sie alle betrachten, auf daß

1. die Sicherer sich fürchten lernen;
2. in den Furchtsamen die Sehnsucht nach Freiheit erwache, und
3. die Freigemachten gegen Sicherheit und Furcht sich wahren.

1.

Wir wollen mit dem Zustand der erstern beginnen. Da ist der Mensch weder unter dem Gesetz noch unter der Gnade. Das Gesetz verdammt ihn zwar, aber er fühlt es nicht. So sind die Meisten zu dieser Zeit. Da gehen die Lüste ihren ungehinderten Lauf, und der Mensch folgt denselben frey, und läßt sich nichts abgehen; Alles ist ihm süße, er thut, was er will. Das Gesetz, das er hat, ist nichts als sein eigener Wille und roher Sinn. Wenn Gott mit Seiner Forderung kommt, so spricht er entweder: Hebe dich von uns, oder läßt es doch allmählig so vorbey rauschen. Er geht in Eigenliebe und Blindheit dahin, und weil Gott stille schweigt, so meinet er, es habe keine Noth. Wenn es ihm aber beyfällt, daß Gott gerecht und ein Rächer des Bösen, aber auch barmherzig sey, so ergreift er unbesonnener Weise etliche Sprüche zu seinem Stichblatt, und stirbt darauf hin, ohne auch nur einen Augenblick vor der Hölle zu erschrecken, bis er wirklich darin ist. Er ist der Leibeigenschaft so gewohnt, daß er keine Freyheit verlangt, selbst wenn sie ihm angeboten wird. Gewinnt er auch einmal Wohlgefallen an der Tugend, so währt es nicht lange; er stirbt über seinen Wünschen, zu deren Ziel ihn seine Unwissenheit und Bosheit niemals kommen lassen.

2.

Es ist also eine große Gnade, wenn Gott solchen Leuten Seinen heil. Ernst und Eifer zu erkennen gibt, und durch eine scharfe Ahndung sie züchtiget. Das erfahren die in der zweyten Klasse befindlichen, d. i. die unter dem Zwang und Drang des Gesetzes stehenden. Es sollen zwar alle Menschen dem Gesetze gehorchen, und in sofern stehen Alle unter demselben, aber es werden hier solche bezeichnet, welche nichts Anderes fühlen, als das Gesetz. Da kommt das Gesetz mit seiner Forderung, straft und richtet alles Thun und Lassen, auch das Verborgenste und Unschuldigste. Es verbietet dem Menschen Alles, dräuet. drückt und verfolgt das Gewissen mit dem Fluch. Das Gesetz gibt Erkenntniß der Sünde, und richtet nur Zorn an. Die

Sünde wird recht sündig. Da wird Alles rege. Der Mensch entsetzt sich, versucht's auf diese und jene Art mit allerley äußerlichen Uebungen, aber aus eigenen Kräften; aber wie diese nichts taugen, so kann auch nichts Tüchtiges daraus kommen. Und wie der Mensch vorhin nichts hat für Sünde gehalten, also wird ihm nun Alles zur Sünde; er weiß sich weder zu rathen, noch zu helfen. Das Gewissen ist schwach, schüchtern, zaghaft, ergo, reich in Jammer und Noth, Mühe und Arbeit. Er will Gutes thun, und es will ihm doch nicht von Herzen gehen. Er gibt zwar dem Willen Gottes Recht, aber er hat die Kraft nicht, ihn zu erfüllen.

Der zuerst geschilderte Zustand und dieser zweyte stießen oft in einander, oder wechseln mit einander in einem und demselben Menschen schnell ab. Die Menschen beyder Gattung sind beschlossen unter die Sünde, und es findet nur der Unterschied statt, daß die Letzteren es fühlen. Beyde sind gefangen; aber jene gehen gerne in ihren Banden, diese wären gern los, aber wissen es nur nicht anzugreifen. Doch sucht das Gesetz die Letzteren nach seinem eigenthümlichen Amte zu Christo hinzuleiten und zum Glauben zu bringen. Bey welchen ihm dieß gelingt, die gehören zu der dritten seligen Klasse, welche unter der Gnade ist. Durch den Glauben werden sie frey von ihrer Schuld. Durch das Gefühl der Gnade wird das Gewissen erheitert, der Verstand wird erleuchtet durch die Erkenntniß des Willens Gottes; Vertrauen und Liebe wird in die Seele gegossen und eine lebendige Hoffnung, Leben und Kraft aus Gott und willigem Gehorsam. So findet denn das Gesetz nichts mehr, das tadelnswerth wäre. Die Sünde hat kein weiteres Recht mehr. Die Seele wacht. Der Geist ahndet auch die geringste Verirrung des Menschen. Der Mensch bewahrt sich in Allem. Er zieht Kräfte an sich aus Christo. Welch eine wichtige Sache! Hienach hat ein Jeder unter uns vor Allem zu forschen und zu trachten.

Wer noch genaueren Bericht hierüber begehrt, der wolle sich auf's Beste anbefohlen seyn lassen die Vorrede des sel. Luther über das Alte Testament, wo er insonderheit dieser dreierley Schüler des Gesetzes Meldung thut, und dieselben deutlich beschreibt. Dabey kann ein Jeder sehen, in welche Klasse er gehört. Außerdem lese man das 6-8. Kap. an die Römer.

3.

Wie nun die beyden ersten Klassen unglückliche sind, so ist diese dritte eine glückliche. Aber wie die zu jenen gehörigen sich bemühen sollen, zu dieser zu gelangen, so haben die Letztern Acht zu geben, daß sie nicht zurückfal-

len. Dieß leitet auf den zweyten Theil, die Pflicht der Frommen, daß sie nämlich nicht der Sünde, sondern Gott gehorchen und auf solche Weise ihre Freiheit behaupten sollen.

2.

Den unter der Gnade Stehenden gibt der Apostel die Ermahnung: „Lasset die Sünde nicht herrschen“ u. s. w. Die Sünde ist auch noch in den Gläubigen, als eine Wurzel, und ist noch thätig. Daher kommt die Lust und ihr Gefühl. Sie treibt den Willen an, sucht die Glieder zu ihren Werkzeugen zu gebrauchen, und wo ihr dieses gestattet wird, da herrscht sie. Die äußerlichen Glieder, Augen, Ohren, Zungen, Hände, Füße, stehen ihr zu Gebot. Wo es so weit kommt, da fällt der Mensch wieder aus einer Sünde in die andere, und sodann unter das Gesetz. Wir müssen daher die Sünde unterdrücken in der Kraft des HErrn, z. B. den Zorn, die Unmäßigkeit, die Trägheit, den Geiz, Matth. 5, 29. Im Gegentheil müssen wir uns Gott zu Diensten überlassen, und die Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit brauchen. Röm. 12, 1.

Das ist unsere Pflicht. Das Sündigen ist eine traurige und schimpfliche Knechtschaft. Wir tragen zwar noch an uns den Leib des Todes, aber wir sollen uns als Lebendige erzeugen. Gal. 2, 19. 20. Und wir können es auch. Tod und Leben Christi wirket in uns. Ja die Frommen können nicht anders, als Gutes thun; denn wenn sie es nicht thun, fallen sie wieder unter das Gesetz. Die andern können es freilich nicht. Ihnen sagt man vergeblich: Laßt die Sünde nicht herrschen. - Die äußere That können sie wohl verhindern zuweilen, aber innerlich sind sie eben böse. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn sie sich über die Unmöglichkeit beklagen, das Gesetz Gottes zu halten. Sie verrathen sich damit selbst. Fragt nun ein solcher, was soll ich thun, soll ich also fortfahren? so ist die Antwort: Sobald Gott uns die Sünde entleibet, und ein aufrichtiges Verlangen schenkt, davon los zu werden, Ist schon Gnad dabey, und es ist ein Anzeichen, daß Er uns frey machen wolle. Wir müssen Ihm also entgegen kommen mit Gebet, und die ersten Eindrücke wohl anwenden. Denn wofern wir in der Sünde beharren, bleiben wir immer unter dem Gesetz.

Hienach können wir auch beurtheilen den Zustand der Christen unserer Tage. Gebt also ein wenig Achtung. Wir haben Gesetz und Evangelium so reichlich; aber die Wenigsten brauchen beides auf die rechte Art, daher haben sie keiner Freiheit sich zu erfreuen, ja sie ist ihnen sogar unbekannt, sie stehen weder unter dem Gesetz noch unter der Gnade. Es ist nicht zu viel,

wenn man sagt: Sie treten Gottes Gesetz mit Füßen, und ziehen Seine Gnade auf Muthwillen, und wo es möglich wäre, so stürmten sie Ihm den Himmel gar, daß Er sie dereinst nicht richten könnte. Ist doch Alles so gar aus der Art geschlagen, daß, wenn man nur die ersten Grundlehren vom rechten Christenthum berührt, man fast keine Anwendung auszusinnen weiß, weil nämlich solches Alles sich so gar nicht auf dieses unchristliche, ja widerchristliche Christenleben reimet. Sie maßen sich mit einem ehebrecherischen Herzen die Gnade an, und von dem Gesetz thun sie, was ihnen gelegen, und ihrem eigenen Willen, Ehre und Nutzen ohnedem zuträglich ist, damit sie gleichwohl noch etwas haben, daß sie sich selbst für Christen halten können, im Uebrigen achten sie der Gnade und des Gesetzes sowenig, daß, wenn Moses alle Stunden und Augenblicke zu ihnen käme, er jedesmal seine Gesetztafel beym Anblick eines so losen Volkes zerbrechen würde. Die Hauptursache liegt in der verkehrten Kinder-Erziehung, da werden die Leute von Jugend auf des Bösen gewohnt. Sie thun, was sie wollen, sowohl die Obern als die Untern, jedes Alter und jedes Geschlecht. Und wer weiß, was erst im Verborgenen geschieht. Solchen Leuten ist nun, wie die Erfahrung beweist, nicht beyzukommen, bis Gott sie selber aufs Nachdrücklichste angreift; das Aergste bey ihrem Zustande ist der gefährliche Betrug, der darunter vorgehet, da denn diese erbarmungswürdigen Leute durch ungeschickten Gebrauch der an sich heilsamen Gnadenmittel sich in ihren Sünden noch weiter stärken, und sich nach ihrem eigenen Willen und Phantasie bald in diese, bald in jene Klasse setzen. Das sieht man allermeist zu solchen Zeiten, da sie, wie sie sagen, fromm werden (ja immer werden, und niemals bleiben) wollen; das ist, wenn sie zur Beicht und Communion gehen wollen. Da wandern sie geschwind nach eigenem Gutdünken, und gleich als im Traume alle diese Klassen durch. Am Freitag sind sie noch ohne Gesetz; am Samstag unter dem Gesetz; am Sonntag unter der Gnade, und das verrichten sie mit unvernünftiger Andacht und kaltsinnigem Eifer. Dar nach vergessen sie wieder Alles, und am Montag wollen sie wiederum sich weder von dem Gesetz noch von der Gnade leiten lassen, zum Zeugniß, daß auch ihre Samstagsbuße und ihr Sonntags-Glaube nur Heucheley gewesen, oder doch, daß sie die dazwischen gekommene Wirkung des H. Geistes nicht dankbarlich angenommen haben. Ach, daß über solchen Jammer, denen, die darin stecken, die Augen aufgehen möchten! denn es ist gewiß, daß dieß eben diejenige Schanze ist, dahinter sich alle diejenigen, die ihrem Gnadenkönige noch nicht haben unterthänig werden wollen, stellen, damit

man ihnen mit keiner Buß- oder Gnaden-Predigt beykommen kann. Will man sie dadurch auf etwas Besseres führen, daß man ihnen Anleitung zu einer schärferen Prüfung ihres Seelenzustandes gibt, so sehen sie dasselbe für unnöthig, verdächtig oder gar seelenverderblich an, und meinen, man wolle ihnen den Glauben aus dem Herzen reißen, welchen sie doch vorhin in der That nicht haben, sondern erst darnach ringen sollten. Andere dagegen behelfen sich mit allerhand Uebungen; sie bemühen sich, aber nicht auf eine freie Art. Ihnen ist zu wünschen, daß sie die Gnade mit vollem Herzen annehmen, und sich ganz an Gott ergeben möchten. Die aber, welche stehen, sollen fortfahren.

Predigt über Apostelgesch. 2, 40

Ein schönes Zeugniß von der allgemeinen Liebe Gottes legt Paulus ab, welcher dieselbe selbst herrlich erfahren, wenn er 1 Tim. 2,4. sagt: „Gott unser Heiland will, daß allen Menschen geholfen werde.“ Gott hat alle Menschen zum ewigen Leben erschaffen. Nachdem aber durch Einen Menschen die Verdammniß übel alle Menschen gekommen ist, so haben wir das Recht dazu verloren. Der barmherzige Gott aber hat Seinen Sohn zum Mittler gegeben, und gleichwie dieser für Alle gestorben, also will auch Gott, daß Alle an diesen glauben, und durch den Glauben wieder selig werden.

Eine schöne Probe und ein herrlicher Beweis davon findet sich in unserem Text, da Petrus diesen allgemeinen Willen Gottes der Gemeinde zu Jerusalem insonderheit, zugleich aber auch uns anbietet. Lasset uns deßwegen betrachten die Hülfe, dadurch wir unseres Sünden-Elendes los werden können.

1. Wer diese Hülfe nöthig habe?

Es ist bekannt, daß unser Text genommen ist aus der herrlichen Pfingst-Predigt, welche Petrus zu Jerusalem gehalten, und daß es die Juden gewesen, zu denen er gesprochen: „lasset euch helfen.“ Die Juden waren Gottes eigenthümliches Volk, welches Er angenommen und erwählt hatte, dem Er Sein Wort anvertrauet und gezeiget. Sie hatten den Bund der Beschneidung und manche große Vorzüge. Man sollte also denken, da sie Hülfsmittel genug hatten, sie hatten keines andern bedurft. Ja, da sie auch Christi Predigten selbst gehört, und Seine Wunder gesehen hatten, so hätte man meinen können, wenn auch alle Menschen einiger Hülfe für ihre Seelen bedürftig gewesen, so hätten doch sie es nicht nöthig gehabt. Nun, aber zu ihnen gesagt wird: „lasset euch helfen!“ - so schließen wir, daß alle Menschen in solchem Elende stecken, darin sie der Hülfe höchst bedürftig sind, denn die Verdammniß ist allgemein, nicht allein wegen der angeborenen Erbschuld, sondern auch wegen der daraus entspringenden vielfältigen Uebertretungen, so daß wir also gefangene und unter die Sünde verkaufte Sklaven sind. So war es bey den Juden, und so ist es auch bey uns, so lange wir nicht durch den lebendigen Glauben an den Sohn Gottes frey werden. Und dabey kann uns unser äußerlicher Gottesdienst so wenig helfen, als den Juden. Wir haben zwar das Wort Gottes, die reine Lehre, die wahre Kirche, die unverstümmelten Gnadenzeichen, das ordentliche Predigtamt, und dieses Alles ist als eine ausgezeichnete Gnade Gottes zu betrachten, denn es sind das die

Mittel, durch welche wir zur Erkenntniß Gottes, zum Glauben an Christum, ja zur Seligkeit geleitet werden. Dennoch aber, so lange wir in unserm rohen Zustand des Herzens verharren, ist uns noch nicht geholfen, sondern es heißt noch: „lasset euch helfen.“

Es waren noch nicht 10 Wochen verflossen, seit dem der Heiland gelitten hatte, dennoch sagte Petrus den Juden: „lasset euch helfen;“ und zeigt dabey an, sie sollen es nicht genug seyn lassen, daß sie wissen, daß Jesus für sie gelitten, sondern sollen auch darauf bedacht seyn, wie sie möchten wirklich durch den Glauben in die Gemeinschaft derjenigen Seligteil kommen, die Christus ihnen erworben.

Und so ist es auch noch jetzt. Wir verlassen uns so gerne darauf, daß Christus für alle Menschen, und also auch für uns gestorben sey, und daß Er uns erlöst und gewonnen habe, und solches ist freilich gewißlich wahr. Aber durch eine bloße Einbildung davon ist uns noch nicht geholfen. Diejenigen, welche sich am muthigsten auf ihren Heiland verlassen, sind oft am übelsten daran, weil ihr Vertrauen nur eine fleischliche fanatische Einbildung ist. In Summa: so lange unser Herz noch der rechtschaffenen Buße unerfahren ist, so lange es noch nicht zu einem rechtschaffenen Glauben und daraus fließender Dankbarkeit gegen Christum gebracht ist, so lange ist uns noch nicht geholfen, wenn wir auch Tag und Nacht in die Kirche hinein saßen, oder immerdar auf den Knieen lägen.

II. Wie und auf welche Weise uns diese Hülfe widerfahre?

Es ist solches eine sehr herrliche Hülfe, denn das Wort ist herrlich, womit sie beschrieben wird: „Lasset euch selig machen!“ Wer erst selig gemacht werden soll, ist noch unselig. Ach freilich sind wir unselige Leute, so lange wir unserer Sünden noch nicht los sind. Denn da sind wir Knechte der Sünde, die uns gefangen halt, wir sind unter dem Fluch des Gesetzes, unter dem Zorn Gottes. Unser Gewissen ist entweder voll Schreckens, oder, welches noch gefährlicher, voll Brandmale. Wir haben keine Zuversicht und Liebe zu Gott, dürfen Ihn deßwegen auch nicht anrufen. So lange wir hienieden leben, müssen wir Knechte seyn, und nach diesem Leben haben wir nichts Gutes zu hoffen, denn die Hölle ist solchen gewiß. (Röm. 2, 9.) Da sind wir noch Kinder des Zorns und entfremdet von dem Leben Gottes. Wir sind Kinder des Teufels und seiner Mitgenossen. Der Tod herrschet über uns, und die Welt reißt uns mit ihren bösen Exempeln, als mit einem gewaltigen Strom, dahin in's Verderben. Lauter Finsterniß ist in uns, um uns, vor uns,

über uns. So groß aber nun die Noth ist, darin wir stecken, so groß und noch viel größer ist die Hülfe, die uns Gott erzeugt. So unselig wir sind, so selig will uns Gott machen, wenn wir anders diese Seligkeit achten wollen. Ja die Hülfe, welche Petrus hier im Namen Gottes den Juden anbietet, beschreibt uns Christus selbst auf das herrlichste, wenn Er Paulus unter die Heiden, wie Petrus vorher unter die Juden sendet, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden. (Apostelgesch. 26, 18.) O eine große Hülfe und Seligkeit! Da wird einem solchen Menschen geschenkt und zugerechnet die vollgültige Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, ja durch diesen wird er selbst gemacht zu einem auserwählten lieben Kinde des himmlischen Vaters, und mit diesem Kindesrecht erlangt er einen Antheil an dem herrlichen Erbe Gottes sammt allen Heiligen, und darf zugleich in solch kindlichem Geist immer zu Gott nahen, und Ihn als einen Vater anbeten, weil er los ist vom bösen Gewissen. Und gleichwie ein solcher Mensch vorher ein Sklave gewesen ist der Sünde, so wird er jetzt ein seliger Knecht der Gerechtigkeit, über welchen weder Sünde noch Tod, weder Teufel noch Hölle eine Gewalt hat, er kann jederzeit in einem freudigen Geist und in der Kraft des HErrn einhergehen, und darf sich vor nichts fürchten. Er ist tüchtig gemacht zum Erbtheil der Heiligen, er ist nicht mehr ein Gast und Fremdling. In Summa: Gott ist eines solchen Menschen Theil. Sehet, dieß ist die große Seligkeit und Hülfe, welche uns Christus wirklich erworben hat, und es liegt nun nur daran, daß wir Seine hülfreiche Hand angreifen und uns dadurch aufrichten lassen; denn dazu hat Er Seine Diener gesetzt, daß sie uns selig machen.

Wir haben auch das Wort und die Sakramente. Wir wissen also den Weg und die Hülfsmittel, darauf zu wandeln. Dessen müssen wir uns nun mit allem Ernst und Eifer bedienen. Wie geschieht das? Antwort: Thut Buße! Eine rechtschaffene, gründliche Herzens-Buße ist es, dadurch uns geholfen wird. Vor dieser muß hergehen eine rechte Zerknirschung des Herzens. Von jenen Juden heißt es: „Es ging ihnen durch's Herz.“ Sie sprachen: „Was sollen wir thun?“ Petrus bereitete ihre Herzen dazu durch die Vorstellung der schweren Sünde, die sie an Christo begangen, und zugleich des heiligen Nutzens aus dem Leiden Christi. Dadurch wurden ihre Herzen gleichsam so verwundet und durchschnitten, daß sie im Innersten erschranken, an sich, ihrem Thun und Wirken verzagten, und darum sich bekümmerten, wie sie ihrer Sünden möchten los werden. Und dieß, o Mensch, muß auch bey dir

vorgehen. Ob du schon nicht wirklich mit deiner Hand den Sohn Gottes umgebracht hast, so mußt du doch erkennen, daß du Ihn durch deine Sünden gekreuziget habest, mußt deßwegen erschrecken, und dich fürchten vor dem erzürnten heiligen Gott, und fragen: was soll ich thun? Du mußt also bereit seyn, dich deinem Gott ganz und gar zu überlassen, und es Ihm völlig anheimstellen, was Er mit dir anfangen wolle. O da besteht eine solche Herzensverwundung nicht nur in einem faulen, trägen Gedanken, sondern der Mensch wird es wohl inne: da und da habe ich gesündigt. Da sucht er keine Feigenblätter, es fällt da alles Vertrauen auf äußerliche Werke und eigene Tugend hinweg, so daß der Mensch nur fragt: was soll ich thun, daß ich selig werde?

Die Forderung: thue Buße! verlangt eine wahrhaftige, rechtschaffene, gründliche Aenderung des Herzens und Sinnes, welche durch Betrachtung des göttlichen Gesetzes und menschlichen Gewissens, durch ein inniges Beben vor dem Gericht des erzürnten Gottes, durch herzliche Bekümmerniß über die von uns betrübte Liebe und Treue Gottes entsteht, so daß der Mensch sich dadurch vor Gott demüthiget, sich für die untüchtigste Creatur erkennt, und für würdig aller Strafe und Ungnade. O da wird alle vorige Sicherheit, alles vorige Vertrauen auf sich selbst zu Boden geschlagen. - Darauf folgt, daß der Mensch in dem Namen Christi die Vergebung seiner Sünden suche und begehrt, und Ihn als seinen Mittler anrufe. Durch eine solche Erkenntniß wird der Mensch gerecht, und durch solchen Glauben empfängt er die Gabe des H. Geistes, welcher ihn ferner regiert, erinnert, straft, ermahnt, lehret, tröstet. So wird dem Menschen geholfen. Da werden ihm geschenkt alle Sünden, welche Namen sie haben mögen, denn Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen. Nur daran liegt es, daß wir die Sache recht angreifen, dazu insonderheit gehört, daß wir wissen

III. wo die Hülfe herkomme.

Solches lehret uns das, daß es heißt: „lasset euch helfen!“ - nicht: helfet euch. Der Mensch ist so verderbt, daß er sich selbst nicht helfen kann. Daher wird dies Wort Gott allein zugeschrieben. Bekehrung ist ein Werk, das Gott allein in uns wirkt (Apostelgesch. 2, 47.), und der Mensch kann nichts helfen, wohl aber Gottes Werk in sich selbst zerstören. So wenig ein Schlafender sich selbst aufrichten, ein Todter sich selbst erwecken, ein Blinder sich selbst das Licht geben, ein Gefangener sich selbst befreien kann, so wenig kann der Mensch sich selbst von seinen Sünden helfen. Darum lasset

es doch nicht auf eigene Kräfte ankommen. Gott allein kann uns helfen. Wen sein Herz überzeuget, daß ihm noch nicht geholfen sey, der trage doch sogleich die Sache Gott vor, und bitte Ihn um die Gnade Seines Geistes. In Seiner Kraft müssen wir es anfangen, und wenn Er es in uns anfangen will, so müssen wir uns Seiner Führung völlig überlassen. Ihm still halten, unseren Schaden aufdecken, und Sein Werk nicht stören. Hält doch ein unvernünftiges, wildes Thier, selbst ein Löwe still, wenn es in einen Dorn getreten, und ihm ein Mensch den Dorn ausziehen will. Warum sollten wir nicht auch gern mit uns anfangen lassen, was Gott will? Einmal, die Schuld ist unseres getreuen Gottes nicht, wenn uns nicht geholfen wird, denn Er will ja Alles an uns thun, und fordert nichts von uns, als daß wir Ihm nicht widerstreben, sondern uns Seiner Pflege überlassen. Er will, daß Allen geholfen werde, daher kann Er mit allem Recht zu den ungehorsamen Kindern sagen: ihr habt nicht gewollt.

Und so rufe ich auch denn euch jetzo zu: „lasset euch helfen.“ Warum wollet ihr sterben? Warum wollet ihr euch nicht mit Gott versöhnen lassen? Sehet, eben jetzt will Gott auch euch helfen. Ach, gebrauchet diese Zeit dazu. Wer weiß, wie lange Seine Hand noch ausgestreckt ist gegen euch zum Frieden! Ach, daß auch dieses Wort wenigstens von Einigen unter euch angenommen würde, wie das Wort Petri. Ach, daß auch an diesem Tage einige Seelen Christo und Seiner Gemeinde zugethan werden möchten! Fürwahr, ihre Namen würden heute in das Buch des Lebens gezeichnet. Sehet, jetzo suchet euch die Gnade heim. Folget ihrem Zuge. Gehorchet ihrer Stimme. Besprecht euch nicht lange mit Fleisch und Blut. Sehet nicht auf die Menge der Ungehorsamen. „Lasset euch helfen.“ Lasset euch selig machen, ihr Unseligen. Lasset euch nicht nur einen Augenblick vom Sündigen abwehren, sondern bemühet euch, zu einer lebendigen Kraft zu kommen, und verharret Lebenslang dabey. Nicht nur zu Petri Zeiten, auch jetzo noch kann Christus selig machen, die durch Ihn zu Gott kommen (Hebr. 7, 25.), und am Ende erlösen von allem Uebel.

So wahr Ich lebe, spricht dein Gott,
Mir ist nicht lieb des Sünders Tod;
Vielmehr ist dieß Mein Wunsch und Will,
Daß er vor Sünden halte still.
Von seiner Bosheit kehre sich.
Und lebe mit Mir ewiglich.

Dieß Wort bedenk , 0 Menschenkind!
Verzweifle nicht in deiner Sünd,
Hier findest du Trost, Heil und Gnad,
Die Gott dir zugesaget hat.
Und zwar durch einen theuren Eid,
O selig, dem die Sünd ist leid!

Predigt, gehalten am 28. Oktober 1704

Text: Johannes 10, 27-30

Es kommen in der Heiligen Schrift verschiedene schöne Gleichnisse vor, durch die einesteils die Natur und andernteils die Seligkeit gläubiger Christen dargestellt wird. Christus vergleicht zum Beispiel in Johannes 15 die Gläubigen mit den Reben und sich mit dem Weinstock, wodurch deutlich gemacht wird, daß jene Früchte der Gerechtigkeit bringen und eine nahe Verbindung mit dem Herrn Christus haben sollen. In dem gleichen Kapitel werden die Jünger, die tun, was ihnen Christus gebietet, seine Freunde genannt. Matthäus 12, 49 werden sie als Brüder und Schwestern bezeichnet. Epheser 5 vergleicht Paulus Christus mit dem Haupt und die Gläubigen mit dem Leibe. Wie es nun eine Seele und ein Geist ist, die das Haupt und den Leib des Menschen regieren, so muß auch der, der Christus angehören will, seinen Geist haben. Matthäus 13 werden die Gerechten mit den guten und die Gottlosen mit den faulen Fischen verglichen. Ein besonders bemerkenswertes Gleichnis ist das, in dem Christus sich mit einem guten Hirten und die Gläubigen mit Schafen vergleicht, wie dies der Herr in unserm Text mit den Worten tut: „Meine Schafe hören meine Stimme“. Dadurch stellt er dar, wie seine Schafe geartet seien, auf seine Stimme hören und ihr gehorsam folgen, aber auch, wie trefflich er sie versorge, indem er sie kenne, ihnen das ewige Leben gebe und sie nicht umkommen lasse. Wir werden dies jetzt noch klarer erkennen, wenn wir betrachten:

Rechtschaffene Christen:

1. nach ihrer Art und Beschaffenheit und -
2. nach ihrer Herrlichkeit und Seligkeit.

Gott gebe, daß es nicht ohne Erbauung geschehe! Amen.

1.

Wenn wir unseren Text mit dem Vorhergehenden zusammenhalten, so werden wir finden, daß er ein Stück ist jener Schutzrede, mit der der Herr Jesus seine Gottheit wider die Juden behauptet und sie zugleich des Unglaubens überführt. Um es zu beweisen, führt er seine Werke an, und um es zu bekräftigen, stellt er die Beschaffenheit seiner Jünger dar. Da seine Feinde

diese nicht an sich hätten, dürften sie sich auch nicht der Seligkeit seiner Jünger getrösten.

Er beschreibt also mit diesen Worten die wahre Beschaffenheit rechtschaffener Christen, was eben daraus erhellt, daß er zu den ungläubigen Juden sagt, sie seien seine Schafe nicht und glaubten also auch nicht an ihn; es sei dagegen ein Kennzeichen seiner echten Jünger, daß sie seine Stimme hören. Unter diesem Hören ist aber nicht ein Hören zu verstehen, bei dem man die Predigt Christi mit leiblichen Ohren anhört und im übrigen nicht weiter sich daran gelegen sein läßt; denn das taten auch die ungläubigen Juden. Es ist ein Hören, bei dem man der vorgetragenen Wahrheit nicht mutwillig widerstrebt, sondern ihr von Herzen beipflichtet und sie zur Ausübung bringt. So sagt Christus zu ihnen: „Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ (Joh. 8, 47).

Eine weitere Eigenschaft der Schafe Christi ist die, daß sie ihm folgen. Ein Schaf folgt seinem Hirten, wohin er geht; so machen es rechtschaffene Christen auch: sie folgen seiner Lehre nach im Leben, Leiden und Sterben. Lesen oder hören sie, wie sie Christus zum Glauben, zur Liebe und Hoffnung, zur Gottesfurcht und ändern Tugenden ermahnt, dann folgen sie. Vernehmen sie, wie Christus für sie gelitten und ihnen ein Vorbild gelassen hat, so folgen sie seinen Fußstapfen gemäß der Ermahnung in 1. Petrus 2 und gemäß der Grundregel: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matth. 16, 24).

2.

Von der Seligkeit und Herrlichkeit der rechtschaffenen Christen heißt es: „Ich kenne sie“. Dieses Kennen ist nicht nur ein solches Kennen, da der Herr all ihr Tun weiß oder ihre Herzen und ihre Gedanken prüft, wie er zum Beispiel der Samariterin hat alles sagen können, was sie getan hat, oder wie er auch die argen Gedanken seiner Feinde gesehen hat; es ist vielmehr ein solches huld- und gnadenreiches Kennen, daß er als der gute Hirte es seinen Schafen an nichts läßt mangeln, sie auf der grünen Aue seines Wortes weidet, ihre Seele erquickt, sich ihrer also herzlich annimmt und sie auf eine ganz besondere Art pflegt, so daß sie nimmermehr umkommen, ihnen selbst der höllische Apollyon nichts anhaben kann und sie freudig mit Paulus ausrufen können: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Christus, ihr Herr, gibt ihnen ewiges Leben, „was kein Auge gesehen hat und kein

Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9).

Es müssen zwar die Kinder Gottes in dieser Zeit von den Gottlosen im Zeitlichen und Leiblichen und vom Teufel im Geistlichen viel Kreuz und Widerwärtigkeit ausstehen und durch viel Leid und Trübsal ins Reich Gottes eingehen; aber alles Leiden dieser Zeit ist nicht wert der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbar werden. „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“ (2. Kor. 4, 17).

Sind nun die Christen so selige Leute, daß Christus sie in Gnaden kennt, wer wollte nicht gerne ein Christ, ein Schaf des guten Hirten sein und unter seiner treuen Hut stehen? Ich zweifle nicht, es werde ein jedes leicht erkennen, daß dies eine große Glückseligkeit sei. Wer aber hat sich ihrer zu getrösten? Alle, die des Namens Jesu würdig wandeln, dessen Schafe sie sein wollen. Ein Schaf folgt seinem Hirten auf dem Fuß nach. Wollen wir also Jesu Schafe sein, dann müssen wir ihm nachfolgen im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung und andern Tugenden, müssen gesinnt sein wie er und uns auch die Hitze der Anfechtung nicht befremden lassen, weil Christus selber auch uns zum besten den Tod geschmeckt hat.

Wir müssen zusehen, daß wir nicht von unserm Hirten weg auf andere Wege abweichen, die nicht gut sind. Dies geschieht, wenn wir unsern und nicht seinen Willen tun. Christus wird Jesaja 53, 7 dargestellt als „ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer“; mithin müssen auch wir durch Stillesein und Hoffen stark sein und durch Geduld laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist. O wie viele weichen von diesem Vorbild und Muster ab! Wie viele gleichen eher einem Fuchs an List, einem Schwein an Unflätigkeit und Gefräßigkeit, einem Bock an Geilheit, einem Hund an Neid, als einem geduldigen Schaf in gehorsamer Nachfolge! Wie viele tun eher den Willen des Fleisches und der Vernunft und folgen eher blöden Leuten als Christus! Sie haben ihr Teil dahin. Meine Lieben, laßt uns nicht mit ihnen im gleichen Wesen laufen, so sehr es sie auch verdrießen mag; haben wir doch keinen Lohn oder Dank von ihnen. Christus ist unser Herr und Hirte; ihm laßt uns folgen, dann mangelt uns an keinem Gut!

Er sagt, er kenne seine Schafe. Wohl denen, die Christus kennt; er kennt ihre Not, er weiß, was ihnen fehlt und versorgt sie. Er wird sie auch am

Jüngsten Tag als die Seinen und als die Gesegneten erkennen; zu den Böcken dagegen wird er sagen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!“ Die Gläubigen werden dann bei ihm, ihrem Herrn, sein allezeit und ihn, dessen Stimme sie vorher im Glauben und nicht im Schauen gehört haben und der sie gefolgt sind, ihn werden sie hinfort sehen, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht.

Für diese tröstliche Hoffnung sei dem großen, treuen Erzhirten Lob, Ehre und Dank! Er leite uns mit seinem Geist und Wort, damit wir unserm Wandel würdiglich führen ihm zu allem Wohlgefallen! Amen.

Johann Albrecht Bengel

Bengel: Johann Albrecht B., Begründer einer biblisch-prophetischen Schule in der protestantischen Theologie und hervorragender Exeget des N. T., geb. 24. Juni 1687 zu Winnenden bei Stuttgart, † 2. Nov. 1752 als Consistorialrath und Prälat in Stuttgart. Seinen Vater, Diakonus in Winnenden, verlor er schon im sechsten Jahre, wurde von einem Freunde des Hauses erzogen und vollendete seine Schulbildung auf dem Stuttgarter Gymnasium. Sein Stiefvater, der Klosterverwalter Glöckler, verschaffte ihm die Mittel, sich seit 1703 auf dem theologischen Stift zu Tübingen auf das kirchliche Amt vorzubereiten. Neben gründlichen theologischen Studien widmete er der Philologie vielen Fleiß; und auf sein Gemüth wirkten besonders die Schriften von Joh. Arndt und der Spener'schen Schule.

Nach Vollendung der Universitätsstudien war er ein Jahr Vicar in Metzingen, dann Repetent im Tübinger theologischen Stift und machte 1713 eine größere wissenschaftliche Reise durch Deutschland, welche vornehmlich dem Besuch der gelehrten Schulen und dem Studium ihrer Methoden gewidmet war. Auch knüpfte er mit angesehenen Theologen, besonders aus der pietistischen Schule persönliche Verbindungen an. Im Alter von 26 Jahren (Nov. 1713) übernahm er die Stelle eines Klosterpräceptors auf dem für künftige Theologen eingerichteten Seminar zu Denkendorf, in welchem bescheidenen Amt er fast 28 Jahre mit großer Treue und Erfolg arbeitete und im Anschluß an seine nächsten Berufsaufgaben den Grund legte zu seiner fruchtbaren schriftstellerischen Thätigkeit. Seine bedeutendsten Werke veröffentlichte er als Prälat in Herbrechtingen und fürstlicher Rath (1741–49) und wurde 1749 zum Consistorialrath und Prälat in Alpirsbach mit dem Wohnsitz in Stuttgart ernannt. Erst ein Jahr vor seinem 1752 erfolgten Tode ertheilte ihm die theologische Facultät in Tübingen die Doctorwürde.

Neben einer ungemein ausgebreiteten und auch in weite Ferne segensreichen seelsorgerischen Wirksamkeit vertrat B. in dem württembergischen Kirchenregiment die Grundsätze weiser Mäßigung, welche den Privatversammlungen freiere Bewegung innerhalb der Landeskirche gestattete und viele tüchtige Kräfte vor dem Separatismus bewahrte und der Landeskirche erhielt. Es ist zum großen Theil ein Verdienst Bengel's, daß sich der Pietismus in Württemberg gesunder entwickelte, als im nördlichen Deutschland, und durch gründliche Vertiefung in die heilige Schrift und im engeren Anschluß an die öffentliche Kirche bis auf den heutigen Tag eine fruchtbare re-

ligiöse Kraft im Lande geblieben ist. In dem engeren Kreise seines Vaterlandes genoß daher B. auch mehrere Menschenalter hindurch ein prophetisches Ansehen; eine zahlreiche Schule hervorragender Schriftforscher, Prediger und Seelsorger, wie Oetinger, Steinhofer, die beiden Rieger, Ph. M. Hahn, Roos u. A. verehrten in ihm den geistlichen Vater.

Aber auch in weiteren Kreisen wuchs Bengel's Einfluß und Ansehen, wie denn die neuere positive evangelische Theologie in ihren namhaftesten Vertretern an die von ihm ausgegangene Anregung anknüpfte. Für seine besonnene kirchliche Stellung ist ein beredtes Zeugniß seine ebenso nachdrückliche als gemäßigte Polemik gegen die Ausschreitungen des Grafen Zinzendorf und die von ihm gegründete Herrnhuter Brüdergemeinde. Sein „Abriß der sogenannten Brüdergemeinde“, Stuttgart 1751, ist ein Muster christlicher Polemik. In der Einwirkung Bengel's auf die Theologie unterscheiden wir zwischen dem Werth seiner zum Theil sehr hervorragenden literarischen Arbeiten und zwischen der noch bedeutenderen geistigen Anregung, die von ihm ausging. Seine Schriften beziehen sich 1) auf die kritische Revision des neutestamentlichen Textes, 2) auf die biblische Chronologie, 3) auf die Erklärung des Neuen Testaments. Die Ergebnisse seiner von früher Zeit mit ungemeiner Sorgfalt fortgesetzten textkritischen Studien war sein 1734 erschienenes „Novum Testamentum Graecum“, verbunden mit einem ausführlichen Apparatus criticus. Das Verdienst dieser von orthodoxer Seite damals viel angefochtenen Arbeit bestand nicht allein in der Vergleichung neuer, bei den früheren Ausgaben unbeachtet gebliebener Urkunden und Zeugen – hierin überholt ihn sein Zeitgenosse Wetstein – sondern namentlich in der Unterscheidung zusammengehöriger Familien von Handschriften und in der Beleuchtung der Grundsätze zur Ermittlung der ursprünglichen Lesart. Die neuere biblische Textkritik ist seit Griesbach von den Bengel'schen Grundgedanken ausgegangen. Weniger bleibenden Werth haben Bengel's chronologische Arbeiten „Richtige Harmonie der vier Evangelisten“, 1736 u. 1747, „Ordo temporum a principio per periodos oeconomiae divinae historicas et propheticas etc.“, 1741, „Cyclus sive de anno magno“, 1745, „Weltalter“, 1746. Wenigstens hat seine Methode, das Alter der Welt, so wie den Zeitpunkt ihres Endes in der Zukunft Christi zu berechnen und aus den Evangelien ein genaues Bild von dem chronologischen Verlauf der Geschichte Jesu zu gewinnen, sich nicht bleibend bewährt. Allein in diesen chronologischen Arbeiten, auf die B. selbst großen Werth legte und viele Zeit verwandte, verbarg sich eine tiefe und fruchtbare theologische Idee,

aus der auch die apokalyptischen Schriften Bengel's „Erklärte Offenbarung Johannes“, 1740, „Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis“, 1747 hervorgegangen sind.

B. sah die heilige Schrift nicht als einen dogmatischen Codex, sondern als ein Denkmal der geschichtlichen Haushaltung Gottes an, welche Christum zum Alles beherrschenden Mittelpunkt habe und vom Anfang bis zum Ende der Welt eine gleichmäßig fortschreitende Entwicklungsreihe bilde. Die innere Gliederung und Harmonie dieser historischen Entwicklung suchte er in der biblischen Chronologie auch äußerlich darzustellen und sah in dem Einblick in diese Geheimnisse der göttlichen Haushaltung eine tiefwichtige Entdeckung. So wenig nun das äußere Zahlensystem, in das er die Weltgeschichte eintheilte, oder die Deutung der Apokalypse auf den Verlauf der Kirchengeschichte, oder die Berechnung des Anfanges des tausendjährigen Reiches um das J. 1836 bleibenden Werth hat, so hat doch die reichsgeschichtliche Auffassung der Bibel und ihrer Geschichte eine neue Bahn in der evangelischen Theologie eröffnet. Das classische Hauptwerk Bengel's ist sein „Gnomon Novi Testamenti“, Tub. 1742, ein gedrängter, aber reichhaltiger Commentar zum ganzen N. T., noch heute eine ergiebige Fundgrube für jeden Exegeten, an Klarheit und Tiefblick von keinem anderen Werk übertroffen. Auch hier weist er allenthalben auf den inneren Zusammenhang der heiligen Geschichte und deutet die biblischen Grundbegriffe, frei von dem dogmatischen System, in ihrem originalen religiösen Sinn. Mit dem Gnomon begann eine neue und fruchtbarere Methode des Schriftgebrauches in der evangelischen Kirche. Das letzte Vermächtniß Bengel's war eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung des Neuen Testamentes, zu der er die Vorrede wenige Wochen vor seinem Tode verfaßte, ein von bibelforschenden Laien noch immer gebrauchtes Buch. Die theologische Bedeutung Bengel's beruht auf einer ebenso freien, vom dogmatischen System unabhängigen, als innerlichen in die Tiefen der Heilsgedanken Gottes eindringenden Exegese und deren Anwendung auf die gesamte Theologie. Er ersetzte die dogmatische Methode des Schriftgebrauches wieder durch die grammatisch-historische; blieb aber nicht beim Buchstaben und beim Einzelnen stehen, sondern führte ein in den innern Zusammenhang der göttlichen Heilshaushaltung. Wenn seither wiederholt der Versuch gemacht wurde, die Bibel als Denkmal einer göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts auszulegen, so hat B. dazu einen nachhaltigen Anstoß gegeben. Auch seine Vorliebe für die prophetischen Schriften der Bibel stammte aus

dem Blick auf das Endziel der Wege Gottes, in dessen Licht er die gesamte menschliche Geschichte betrachtete. Die mystische Tiefe eines Jak. Böhme, die ethische Wärme eines Joh. Arndt, die historische Betrachtungsweise eines Joh. Coccejus und die nüchterne, philologische Genauigkeit eines Hugo Grotius vereinigten sich in ihm. Er hat anregend, reinigend und fortbildend auf die gesamte Theologie und Kirche eingewirkt.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen**. Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Vorwort | 1 |
| Die Hilfe, durch die wir unser Sündenelend loswerden können. | 2 |
| 1. Wer hat diese Hilfe nötig? | 2 |
| 2. Wie und auf welche Weise widerfährt uns diese Hilfe? | 3 |
| 3. woher die Hilfe kommt. | 5 |
| Predigt am Karfreitag (1714) | 8 |
| 1. | 8 |
| 2. | 10 |
| Predigt am Sonntag Estomihi | 13 |
| 1. Ihren Inhalt | 13 |
| 2. Die Frucht. Sie wird trotz allem herrlich sein. | 16 |
| 2. Predigt über das Evangelium am 19. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 9,1 - 6. | 19 |
| 1. | 20 |
| 2. | 23 |
| 3. | 25 |
| Predigt über Röm. 6, 12-14. | 29 |
| I. | 29 |
| 2. | 32 |
| Predigt über Apostelgesch. 2, 40 | 35 |
| I. Wer diese Hülfe nöthig habe? | 35 |
| II. Wie und auf welche Weise uns diese Hülfe widerfahre? | 36 |
| III. wo die Hülfe herkomme. | 38 |
| Predigt, gehalten am 28. Oktober 1704 | 41 |
| 1. | 41 |
| 2. | 42 |

Johann Albrecht Bengel
Quellen:

45
49